



PARTNERSCHAFT IN DER EINEN WELT

HILFE ZUR SELBSTHILFE E.V.

***Dorfentwicklung  
mit indischen Dalits***

Asbacher Str. 4  
74 921 Helmstadt-Bargen  
Tel: 07263 / 20077  
e-Mail: [hzsh@cards-indien.de](mailto:hzsh@cards-indien.de)

## **„Ökumenische Lernreise“**

**23. März bis 14. April 2013**

### **Reisetagebuch**



## **Bildungschancen für Kinder und Jugendliche in Indien (Dalits) und Deutschland**

Gefördert durch:

**Brot  
für die Welt**

Brot für die Welt –  
Evangelischer  
Entwicklungsdienst

## 23. – 24.03.2013 – Flug und Ankunft in Hyderabad

Die Reisegruppe trifft sich so gegen 18.30 Uhr in Frankfurt am Flughafen. Rosi war als erste da. Gemeinsam wird das Gepäck eingchecked. Margit begrüßt die Teilnehmer/innen im Namen des Vorstands. Wir verabschieden uns von Frankfurt mit einem ‚Muss I denn, zum Städtele hinaus‘, das Rosi sich auf ihr I-Pad geladen hat.

Die Sicherheitschecks haben recht lange gedauert, das verkürzt die Wartezeit.

Der Flug war ruhig – soweit das geht, holen wir uns eine Müttze Schlaf.

Vormittags kommen wir in Delhi an. Wir steigen aus dem Flugzeug und werden durch klimatisierte Übergänge in ein Flughafengebäude geleitet, das auch klimatisiert ist. Hier vermissen wir den Tee-Store oder Café-Shop indischer Art. Stattdessen



hat die Kette

Costa eine Filiale aufgemacht. Später kommen wir an einem Body Shop vorbei. Der Flughafen lässt nicht den Eindruck aufkommen, dass wir wirklich in Indien gelandet sind. Ich vermissen den indischen Geruch, der bei früheren Reisen immer beim Ausstieg aus dem Flugzeug um die Nase wehte.

Pünktlich geht es weiter. Auch Hyderabad erreichen wir on time und auch hier sind wir erst einmal in klimatisierte

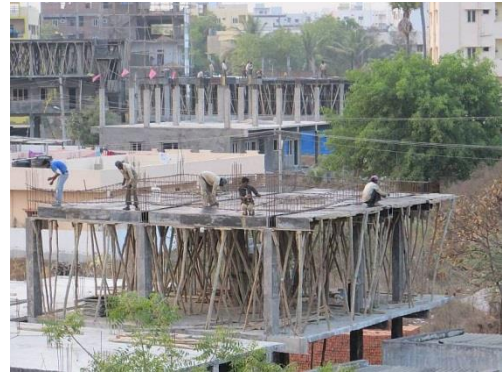
n Räumen. Rajani und Ratnam empfangen uns mit Blumenketten am Flughafen. Schön, bekannte Gesichter wieder zu sehen! Und auch hier riecht es nicht nach Indien. Wir fahren mit dem Schulbus des Child Guidance Center (CGC) in die Stadt. Der Flughafen liegt weit außerhalb. Durch eine Mautstraße ist er mit der Stadt verbunden. Daher kommen auch keine Bettler dort hin. Auf der Fahrt erfahren wir, wie es den Bekannten und Freunden in Indien geht, was sich in den letzten Jahren alles getan hat. Grüße werden ausgetauscht – immer wieder ist es, als lägen keine Jahre, sondern nur ein paar Wochen zwischen dem letzten Treffen und heute.



Langsam heißt uns Indien willkommen. Die Straßen werden voller, irgendwann sind sie dann verstopft – wir haben die Rushhour erwischt. Neben den PKWs tauchen mehr und mehr Tuc-Tucs auf, die dreiradrigen Taxis, dazu Lastwagen, Ochsenkarren und immer wieder Motorräder, die ganze Kleinfamilien transportieren.



Überall wird gebaut – es ist unglaublich. Äußerlich erinnern die fertigen Gebäude an die Neubauten bei uns – die Plakate, die Wohnungen anbieten, könnten so auch in deutschen Städten hängen. Indien verändert sich – mir wird deutlich, dass wir in einer globalisierten Welt leben, Vertrautes von zu Hause hier vorfinden und dafür das für uns so „klassisch“ Indische (etwas) vermissen.



Im CGC werden wir herzlich begrüßt und auf Zimmer verteilt. Vor dem Abendessen können wir uns noch kurz frisch machen.



Deutschland haben wir bei unter Null Grad Celsius verlassen – hier sind es um die 40°. Wir bekommen unser erstes Abendessen und sitzen dann noch zu einer kurzen Feedback-Runde zusammen – erzählen uns, wie es uns geht, wie wir das Willkommen und die Ankunft erlebt haben. Alle sind müde und glücklich, angekommen zu sein. Die Gastfreundschaft ist überwältigend.

Teilweise sitzen wir danach noch zusammen, lassen die kühlere, aber immer noch warme Abendluft auf uns wirken, lernen uns etwas näher kennen und trinken Unmengen von Wasser.

Sigrun Landes-Brenner

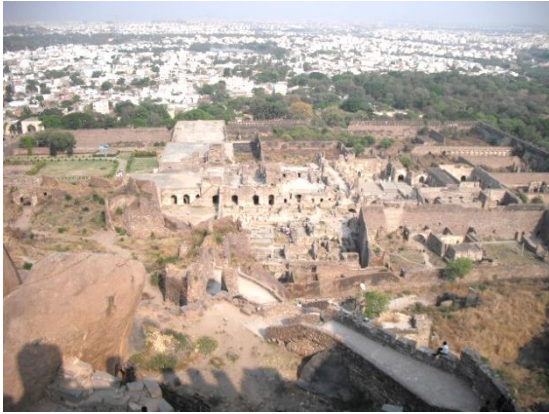
## 25.03.2013 – Sightseeing und Einkauf, Charminar und Golkonda Fort

Zum Frühstück werden Toastbrot, Honig, Marmelade, Butter und Streichkäse gereicht – ich bin etwas enttäuscht und kann es kaum erwarten, die nächsten Tage dann wirklich ein indisches Frühstück zu bekommen. Ein paar von früheren Begegnungen bekannte und vertraute Gesichter tauchen auf. Es fühlt sich gut an, wieder hier zu sein.

Nach dieser Stärkung steigen wir in den Bus. Ratnam und Rajani begleiten uns. Das Charminar, eine der Hauptsehenswürdigkeiten Hyderabads, ist unser erstes Ziel. Es wurde Ende des 16. Jahrhundert erbaut. Früher wurde es als Moschee genutzt. Vor kurzem hat sich ein hinduistischer Tempel in eine der Nischen eingemistet. Daraufhin gab es Unruhen – nun ist der Tempel erst mal wieder geschlossen. Die religiösen Spannungen ziehen sich durch die Stadt, sie waren eine der Ursachen der Bombenanschläge vor ca. einem Monat auf einem Markt in Hyderabad. Wir sitzen lange im Schatten, schauen die indischen Touristen an und diese uns, werden immer wieder auf Fotos gebannt und erfahren irgendwann, dass der Bus kaputt und ein Ersatzbus auf dem Weg ist. Bis dieser kommt, gehen wir schließlich



einen Tee (Chai) trinken. Und dann stehen wir staunend vor dem Ersatz: Ein nun klimatisierter Kleinbus, der uns später nach Guntur bringen und uns auf unseren weiteren Fahrten begleiten wird.



Wir fahren weiter zum Golkonda-Fort, einer alte Festungs- und Ruinenstadt, die 11 Kilometer westlich von Hyderabad liegt. Dort essen wir Mittag. Wir haben Lemon-Rice dabei. Im Fort geraten wir in die Dreharbeiten zu einem Kinofilm – sehen, wie sich die Tanzgruppen aufstellen und wie einer jener Bollywoodfilme

gedreht wird, zu denen wir als Deutsche oft nur schwer Zugang finden. Ein paar von uns schaffen es, einen Hügel im Fort zu erklimmen – die anderen warten unten im Schatten. Die Sonne brennt und am Spätnachmittag sind wir dann froh, als wir wieder in unseren Bus steigen können.



Es geht zum Supermarkt – wir hatten darum gebeten, dass unsere Gastgeber mit uns indische Kleider einkaufen gehen. Die Gruppe kleidet sich ein, berät sich gegenseitig und wird von Inderinnen beraten. Fast alle von uns finden für die nächsten Wochen passende Stücke, die uns helfen werden, uns so wie Inder/innen zu kleiden und so wenigstens ein paar Fettnäpfchen auszulassen.

Wieder zurück werden wir mit Hühnchen, Ladyfingers und Gongora verwöhnt.

Die Feedbackrunde zeigt, dass wir uns noch im Ankommen befinden und anfangen, uns auf CARDS, Indien und die Gruppe einzulassen.

Wir quatschen uns abends noch fest, reden über die unterschiedlichen Ansätze von Ambedkar und Gandhi.

Sigrun Landes-Brenner

### **26.03.2013 – Vortrag über die verschiedenen Arbeitsbereiche des Child Guidance Center (CGC). Besuch in den Klassen des CGC.**

Schon zwei Nächte verbringen wir nun im CGC. Nun sollen wir diese Schule, in deren Räumen wir untergebracht sind auch etwas näher kennenlernen. Vor 40 Jahren wurde diese Schule „for people with disabilities“ gegründet, einige wenige Kinder besuchten sie anfangs und wurden auch von einigen wenigen Lehrern betreut. Als die Gründer der Schule aufgrund ihres Alters die Arbeit aufgeben wollten, fanden Sie in Frank Viswanath einen interessierten Nachfolger. Die Übernahme dieser Schule war wohl ein Herzensanliegen und hat einen ganz persönlichen Hintergrund. Seine körperbehinderte Großmutter erhielt in einer Missionsschule eine Ausbildung, die sie darin unterstützte, ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben zu führen. Frank Viswanath und sein



Vater Ranjan Babu sind überzeugt, „Caring for the handicapped is a religion. Serving them is like serving God“.

Die Arbeit des CGC hat sich in der Zeit seit der Übernahme stark ausgeweitet hat. Das CGC ist eine eigenständige Organisation, zu CARDS gibt es aber intensive Verbindungen und eine gute Zusammenarbeit.

Sehr freundlich, mit Blumengirlanden und dem Lied „We welcome you today“, das wir in den nächsten Tagen noch öfter hören werden, heißt uns eine Klasse gehörloser Kinder herzlich willkommen.

Danach werden wir über die Schule und die Erziehungsziele informiert: 300 Kinder mit den verschiedensten Behinderungen werden unterrichtet. Mit Schulbussen werden die Schüler zur Schule gebracht, Unterrichtsbeginn ist um 9 Uhr.

Bis auf einige Kinder, die im Haus untergebracht sind, wohnen die Schüler/innen zu Hause. Die Lehrer/innen legen großen Wert auf individuelle Betreuung. Das ist ihnen möglich, da die Klassen aus nicht mehr als 8 Schüler/innen bestehen.

Neben den schulischen Leistungen ist es den Lehrer/innen sehr wichtig die Selbständigkeit der Schülerinnen und Schüler zu fördern.

So sollen sie die alltäglichen Verrichtungen erlernen, die ihnen zu einem möglichst unabhängigen Leben verhelfen. Das beinhaltet zum Beispiel kämmen, Zähne putzen, Schuhe anziehen, Betten machen und kochen. Den Schüler/innen werden soweit es möglich ist, Handarbeiten, Nähen und andere Fertigkeiten vermittelt, die ihnen ein Eingliedern in die Arbeitswelt ermöglichen.

Wir erfahren: Tanzen, Singen und Sport sind bei den Kindern ganz besonders beliebte Unterrichtsfächer. Eine Psychologin berichtet, dass die Schüler aus verschiedenen Kulturen und Religionen kommen. Vor der Aufnahme eines Schülers finden intensive Elterngespräche statt, um das Umfeld und die Lebensumstände der Familien kennenzulernen. Dann wird für die einzelnen Kinder ein ganz individueller Arbeitsplan erstellt. Während der gesamten Schulzeit nehmen sich die Verantwortlichen Zeit, sich mit den Eltern regelmäßig über die Fortschritte und das Befinden der Kinder auszutauschen. Auch Hausbesuche stehen auf dem Programm. Ich habe den Eindruck, dass hier die Eltern und die gesamten Familien der Schüler/innen in den Blick genommen werden und ich kann mir gut vorstellen, dass es für die Familien sehr wichtig ist, dass sie ihrer behinderten Kinder wegen nicht stigmatisiert werden, sondern sich auf Grund der Unterstützung durch die Lehrer und die Schule in einem gewissen geschützten Raum bewegen können.

Auch die Zukunft der Schule ist gesichert, etwa 40 junge zukünftige Sonderschulpädagog/innen werden im Gebäude ausgebildet. Ich bin überrascht, dass im Gegensatz der Junglehrer/innen bei uns, hier etwa die Hälfte der jungen Lehrer/innen Männer sind. Mit einer der jungen Frauen komme ich ins Gespräch und sie erzählt mir, dass sie gerne in ihrem Dorf behinderte Kinder unterrichten möchte.

Am Nachmittag dürfen wir die Praxis miterleben. In zwei Gruppen dürfen wir verschiedene Schulklassen besuchen. In der Regel bestehen die Klassen aus 8 Schüler/innen. Fleißig werden die Umrisszeichnungen der mit Kreide gemalten Bilder mit Samen umrundet,



was ich für eine ganz kreative Methode zur Schulung von Motorik und Ausdauer halte.

In einer anderen Klasse wird versucht, unter Zuhilfenahme derselben Samen einfache Rechenaufgaben zu lösen. Eine andere Klasse sagt stolz die gelernten englischen Kinderreime auf.

In jedem Klassenzimmer hängt der Arbeitsplan für die einzelnen Schüler/innen. Ich habe den Eindruck, in den ganz schlichten und nicht üppig ausgestatteten Räumen werden die Kinder mit viel Liebe, Kreativität und Geduld so gut als möglich gefördert.

Wir haben die Möglichkeit von einer Logopädin und einer Physiotherapeutin etwas über ihre Tätigkeiten zu hören, auch hier wird mit einfachen Geräten wohl viel erreicht. Ich bin wirklich sehr beeindruckt, was in dieser Schule geleistet wird.

Vor allem habe ich den Eindruck gewonnen, dass die Schüler/innen, aber auch ihre Eltern in ihrer Persönlichkeit und mit ihrem schweren Schicksal gewürdigt und angenommen werden.

Ein sehr nettes Gespräch führen wir in unserer Gruppe mit zwei gehörlosen Frauen, die uns ihre Stickereien, Basteleien und Näharbeiten zeigen. Sie verkaufen ihre Handarbeiten bei Basaren und da ich einen Wickelrock sehr hübsch finde, kaufe ich ihn mir sofort und trage ihn des Öfteren während und auch noch nach der Reise. Wie ich am Abend erfahre, hat Elfriede den gleichen Rock erstanden und so können wir beide uns sogar im Partnerlook sehen lassen.



Zum Schulschluss versammeln sich alle Schüler/innen, nehmen Aufstellung auf dem Hof und singen und tanzen zu Ehren von Sigrun, die heute Geburtstag hat. Hunderte von Händen darf sie anschließend schütteln, sicher darf sie nicht zu jedem Geburtstag so viele Glückwünsche entgegennehmen.

Bevor die Schüler/innen in ihre Schulbusse steigen, stimmen sie die indische Nationalhymne an, beim Abschlusslied „We shall overcome“ stimmen auch wir kräftig mit ein.

Dass die Schüler/innen sich auch untereinander unterstützen wo sie können, fällt mir auch auf, als sie sich zu den Bussen bewegen: Einer trägt dem andern die Schultasche, ein Mädchen zeigt einem anderen, zu welchem Bus sie gehen soll, zwei starke Jungen nehmen einen gehbehinderten Freund um die Schulter und tragen ihn zum Bus.

Rainer, Rosi und ich begleiten danach eine Mitarbeiterin bei einer Einkaufstour in die Stadt, die die verschiedenen Geschenke für die verschiedenen Einrichtungen auswählt, die wir noch besuchen werden. Als wir zurückkommen gibt es Vorführungen der Jungen vom „Happy Home“, einem Heim für Straßenkinder und Waisen, das auch zum CGC gehört. Es ist ein weiteres Geburtstagsgeschenk für Sigrun, die dann mit allen ihre Geburtstagstorte teilt.

Der Abschluss dieses bewegenden Tages besteht aus einem intensiven Austausch mit Sunny und Ratnam über die anrührenden und intensiven Eindrücke dieses Tages.

Barbara Demuth



## 27.03.2013 – Fahrtnach Guntur, am NagarjunaSagar Staudamm vorbei.

Heute geht's um 10 Uhr ab nach Guntur. Das ist schon eine bemerkenswerte Steigerung gegenüber unserem letzten Besuch vor 4 Jahren. Mit dem ziemlich neuen Bus und vor allem: mit der Air-Condition. Damals waren wir dem Vergiftungszustand doch ziemlich nahe, denn das Bodenblech des alten klapperigen Busses hatte große Löcher, eins davon über dem Dieselmotor, dessen heiße Dämpfe recht ungehindert zu uns emporsteigen konnten. Nee, was ist das heute für ein angenehmes Reisen!

Im Restaurant bei den Ettipottala-Wasserfällen gibt es Lunch. Der Fisch schmeckt vorzüglich, alles andere auch.



Dann treffen wir uns im Park unter den Bäumen mit dem Staff von CARDS, der im Distrikt Bala Gunda (Blackhills) arbeitet. Der Distrikt umfasst 10 Mandals mit 5 Koordinatoren. Ein Mandal umfasst ca. 45 Dörfer. 60 Bala Batas gibt es im Distrikt.

Einer der Mandal-Leader ist Abraham. Er ist Pastor von Beruf, und er hat ein politisches Mandat. Er hat dafür gesorgt, dass jeder Dalit im Distrikt in der ersten Woche des Monats 5 kg Reis für den Vorzugspreis von 1 Rupie bekommt. Er hat auch bekannt

gemacht, dass es Anspruch auf eine Altersrente gibt. Daraufhin haben viele ältere Leute einen Antrag gestellt auf die 200 Rupien pro Monat. Das reicht zum Leben für zwei Tage. Besser als nichts.

Das Thema „Straßenbau“ ist auch eine Spezialität von Abraham. Die Kastenleute pflegten die Zuschüsse, die es z.B. für Straßenbau in den Dalit-Vierteln gab, anderweitig zu verbrauchen. Er sorgte dafür, dass das Geld nun dafür eingesetzt wurde, wofür es bestimmt war und Straßen in den Dalit-Siedlungen gebaut wurden.

Die Unberührbarkeit wurde 1951 in der neuen indischen Verfassung nach der englischen Kolonialzeit abgeschafft. Tatsächlich aber existierte sie weiterhin – hier liegt eine der Triebfedern der Arbeit von CARDS von Anfang an: was hilft es den Dalits, dass ihre Rechte in der Verfassung festgeschrieben sind, wenn sie nicht lesen und schreiben, also ihre Rechte de facto nicht wahrnehmen können? Daher das Programm: liberation through education.

Die Wirklichkeit sieht so aus, so erzählen uns die Staff-Mitarbeiter/innen: Wenn die Dalits im Rathaus (Office) etwas zu erledigen haben und warten müssen, dann stehen sie, oder sie setzen sich auf den Fußboden, bis sie dran sind. Das sind sie so gewohnt: die Stühle sind nur für die Kasten-Hindus. Abraham sagte ihnen: „Setzt euch hin!“ Das taten sie auch. Aber sobald ein Kasten-Hindu den Raum betrat, standen sie wieder auf. Die Unterordnung, das Bewusstsein der eigenen Minderwertigkeit ist so internalisiert, seit 3 ½ tausend Jahren in die Seelen der Menschen eingedrungen, das ist nicht in 100 Jahren weg. Umso höher ist einzuschätzen, was CARDS leistet in Sachen „Liberation“, was zu allererst heißt: Liberation in mind, change of consciousness - Änderung des Bewusstseins.

Frage an den Staff: What about wells? Was ist mit dem Zugang zu den Brunnen? (Die Dalits dürfen da traditionell nicht dran, weil das die Brunnen verunreinigen würde.) Antwort: Die Kastenleute füllen ein Gefäß mit Wasser aus dem Brunnen und reichen es dem Kastenlosen, so bleibt – nach ihrer Überzeugung – der Brunnen rein. Und what

about the temple? Da haben die Dalits keinen Zutritt. Und was ist mit der Ehe zwischen einem Dalit-Jungen und einem Brahmanen-Mädchen? Antwort: Es passieren jährlich 2.000 Morde wegen der Heirat zwischen Dalits und Kasten-Hindus.



Unterwegs machen wir Halt am riesigen Nagarjuna-Sagar-Staudamm. Das Wasser wird knapp. Wenn es nicht bald regnet, wird Hyderabad, das von hier aus versorgt wird, nur noch jeden zweiten Tag Wasser haben. Die Bauern, die ihre Felder bewässern müssen, haben Probleme Wasser zugeteilt zu bekommen.

Der aufgestaute Teil des Krishna-River gehört zu Hyderabad, der weitere Verlauf liegt auf Guntur-Gebiet. Auf der Weiterfahrt nach Guntur kommen wir an bunten Grüppchen vorbei, die fröhlich Holi feiern.

Schließlich machen wir Halt in einem Dorf der Chenchu-Tribes. Die Kinder der Bala-Bata singen und tanzen. Wir tanzen nicht, aber singen, begleitet von Gerhards Flöte. Es ist eine richtige Gemeindeversammlung des ganzen Dorfes, eine festliche Atmosphäre, und die Ausstrahlung der Kinder mit ihren großen, dunklen, freundlich-neugierigen Inderkinderaugen tut auch hier ihre faszinierende Wirkung.



Ratnam stellt uns die Development Organizer (DO) der Bala Bata vor. Es ist eine junge Frau aus dem Dorf, keine Schülerin mehr. Sie schildert uns wie

schwierig es ist, die Bala Bata Kinder zusammen zu halten. Sie sind es nicht gewohnt zur Schule zu gehen, sondern sie leben und spielen den ganzen Tag frei im Dorf, sie begleiten ihre Eltern bei der Arbeit zur Jagd und beim Holz sammeln. Jeden Morgen sammelt sie einige Kinder zuhause ein und sorgt dafür, dass sie anschließend zur Schule gehen. Sie ist stolz auf ihre Arbeit und davon überzeugt, dass es wichtig ist, was sie tut.

Später geht es zum gemütlichen Teil über. Ein Dorfbewohner möchte uns alle in sein Haus einladen. Ein älteres Mädchen





spricht uns in sehr gutem Englisch an. Sie ist sehr couragiert und nutzt die Gelegenheit ihre Kenntnisse anzuwenden. Ein älterer Mann holt seine Trommel, zwei weitere Männer gesellen sich zu ihm. Einige Frauen und Mädchen tanzen dazu. Die Stimmung wird immer übermütiger. Von zahlreichen Füßen wird viel Staub aufgewirbelt. Für uns wird es Zeit zum Aufbruch.



Als wir abends spät in Guntur eintreffen, stehen Swarnalata Devi und die Mädchen vom College im Hof des Women Colleges Spalier, um uns festlich mit Gesang und mit Blumenkränzen willkommen zu heißen.

Aber dann – wonderful – die Horizontale aufsuchen und sich erschöpft dem wohlthuenden Schlaf anheimgeben.

Eberhard Mechels

### 28.03.2013, Gründonnerstag – Eli garden

Fahrt zum Eli-Garden: Der Eli Garden wird nach Xaver Hubers Frau Eli benannt. Er besteht aus einer ca. zwei ha großen ebenen Fläche am Rande einer Bergkette. Zwei fest angestellte Landarbeiter arbeiten in dem Gelände. Angebaut werden Mangos, Orangen, Limonen, Guaven und Gemüse, das zum Teil auf dem Markt verkauft wird. Viele Mangobäume wurden erst vor wenigen Jahren gepflanzt. Bei Bedarf helfen Student/innen bei der Arbeit.

Bei unserem Eintreffen ist Mary, die Lehrerin, gerade dabei, ihr Wissen über Heilkräuter zu vermitteln. Die Gruppe von Studentinnen sitzt auf dem Boden und schreiben fleißig mit. Es gibt ein Herbal-Training-Programm, um die Wirkung von Heilkräutern zu vermitteln. Die Studentinnen sind häufig mit ihrer Lehrerin im Gelände unterwegs, um Heilkräuter zu sammeln. Diese werden dann bestimmt und ein Herbarium angelegt. Die Studentinnen sollen ihr Wissen dann als Multiplikatoren in ihre



Herkunftsdörfer bringen. Nach dem Studium erhalten sie ein Zertifikat. Um die Wirkung der Heilkräuter zu testen, fragte Elfriede nach einem Mittel gegen die geschwollenen Beine. Die Lehrerin hatte sofort ein Mittel parat, das nicht weit entfernt zu finden war: Es handelte sich um die Blätter einer Pflanze (Baumes) deren Früchte (Drumsticks) auch als Gemüse verzehrt werden. Die Blätter wurden mit der Hand zerrieben und auf die Haut aufgetragen. Später konnte Elfriede feststellen, dass diese



Heilpflanze die Anschwellung des Fußes tatsächlich linderte. Auch für Barbaras angeschlagenen Zeh gab es das richtige Heilkraut.

Während wir im Schatten eines großen Mangobaumes saßen, wurde der Unterricht fortgesetzt.



Nach einem gemeinsamen Mittagessen lernten wir uns gegenseitig etwas kennen. Jetzt war ein Rundgang angesagt, um verschiedene Heilpflanzen kennenzulernen.

Die ursprünglich vorgesehene Besteigung einer der nahe gelegenen Hügel war wegen der großen Hitze nicht angebracht.



Das für den Abend vorgesehene Kulturprogramm fand gleich im Anschluss an den Rundgang statt. Die Studentinnen stellten uns Lieder und Tänze vor. Alles war spontan ausgewählt.

Auch wir nutzten die Gelegenheit, um aus unserem Liederheft Lieder vorzutragen, häufig mit Begleitung der Flöte, die Sigrun mitgebracht hatte.

Höhepunkt des Kulturprogrammes war die Überreichung einer Praxisbox: Dieses Kästchen aus Kunststoff enthielt viele verschiedene Präparate (Samen, Blätter, Knoblauch...), in kleinen Mengen verpackt, als Anschauungsmittel und zur Anwendung für die Studentinnen. Jeder von uns konnte den Studentinnen eine solche Box überreichen.







Der „Tag im Grünen“ unter dem großen Mangobaum wurde von allen, trotz großer Hitze, als ein sehr angenehmer Tag empfunden, der allen im Gedächtnis bleiben wird.

Gerhard Schwaab

### 29.03.13 – Besuch auf dem Chili-Markt in Guntur auf dem Weg zum GIRL

Auf dem Weg zum Chili Markt liegen rechts und links der Straße Berge von Chili auf den Feldern. Tausende Bauern liefern das ganze Jahr über ihre Chili-Ernte ab. Unterwegs sieht man überall LKWs und Traktoren, die hoch mit den Jutesäcken beladen sind und zum Markt fahren. Dort laden Männer die schweren Säcke von den Fahrzeugen, tragen sie zu den offenen Hallen oder laden sie auf den vorgesehenen Flächen unter freiem Himmel ab. Grüppchen von Frauen sitzen auf dem Chili und sortieren die Chilis nach ihrer Qualität. Sie freuen sich, dass wir sie fotografieren und ein gut gekleideter Inder, der uns durch den Markt führt (ob zufällig oder angefragt, kann ich nicht sagen), stellt ihnen auf unsere Bitte hin einige Fragen. Sie arbeiten von 9 bis 19 Uhr mit einer Mittagspause von 12 – 13 Uhr. Am Tag verdienen sie 200 Rs. Sie freuen sich über unser Interesse und geben gerne Auskunft. Offensichtlich sind sie froh, dass sie diese Arbeit haben.



Unser Führer erklärt uns stolz, dass es hier die besten und schärfsten Chilis der Welt gibt. In Guntur ist der zweitgrößte Umschlagplatz für Chili auf der Welt (größter ist in Südamerika).

Nachdem wir uns eine gehörige Nase voll Chili-Duft eingeatmet haben, ziehen wir uns wieder in unseren klimatisierten Bus zurück und fahren weiter zum GIRL. Worauf wir alle schon sehr gespannt sind. Wir nähern uns dem Campus von Deenapur und erkennen ihn kaum wieder. Das neue Gebäude des

Pharmacy-Colleges, das zur Emmi-group gehört, die Sunnys Bruder Muny leitet, ist schon weithin zu sehen. Seit dieses Gebäude besteht, können die Räumlichkeiten für Prüfungen der CARDS-College-Student/innen mitgenutzt werden.





Die rosa gestrichenen Gebäude der Colleges leuchten im Hintergrund. Wir fahren an der Statue von Deenama vorbei, Babus Großmutter, die Deenapur den Namen gab und für die Dalits ein großes Vorbild ist.

An der kleinen Brücke, die vom Deenapur Campus zum GIRL-Gebäude führt werden wir von den Kindern schon erwartet. Mit Blütenblättern in beiden Händen stehen sie Spalier und überschütten jeden einzelnen von uns mit Blüten und überreichen uns eine Rose.

Mit staunenden Augen begleiten sie uns zum GIRL-Gebäude. In einem Klassenzimmer setzen sie sich brav auf ihre Stühle. Für uns gibt es Sitzgelegenheiten an der gegenüber liegenden Wand.

Satya Vani stellt uns die Mitarbeiterinnen Supria und Anita vor, die die Mädchen betreuen. Derzeit sind 16 Mädchen im Heim. Für 100 Mädchen ist das GIRL geplant, für 20 gibt es eine Genehmigung.



Die indische Regierung hat die Voraussetzungen für den Betrieb eines Kinderheims streng reglementiert, nachdem es Missbrauchsfälle gegeben hat. Unter dem Deckmantel der Hilfe für Waisen wurden Kinder in Kinderarbeit und Prostitution verkauft. Deshalb muss jetzt jedes Kind, das in ein Heim gebracht werden soll, einem Wohlfahrtskomitee vorgestellt werden. Das Komitee prüft die Verhältnisse sehr genau und entscheidet in welches Heim das Kind untergebracht wird. Dr. Swarnalatha Devi, die Frau des Direktors von CARDS Ranjan Babu und Leiterin der Frauenarbeit bei CARDS, ist als Mitglied in dieses Komitee berufen worden und konnte so schon einige Kinder ans GIRL vermitteln. Durch ihren Einsatz konnte CARDS auch die Genehmigung für die 20 Kinder bekommen.



Einige Kinder werden uns vorgestellt. Ein Mädchen besucht die 2. Klasse. Sie hat ihre Mutter durch eine Krankheit verloren. Da ihr Vater an einer Behinderung leidet, konnte er seine Tochter nicht mehr versorgen und hat sie ins GIRL gebracht.

Drei Geschwister, zwei Mädchen und ein Junge, deren Vater gestorben ist, waren nun mit ihrer Mutter, die am Bahnhof betteln musste, um die Familie durchzubringen. Eines Morgens versuchten die Kinder ihre



Mutter zu wecken, aber sie war in der Nacht gestorben. Passanten verständigten die Polizei und die Beamten brachten die Kinder ins GIRL. Dort haben sie auch den kleinen Jungen, der 4 Jahre alt ist, behalten, da er sich nicht von seinen Schwestern trennen wollte. Dass er sich zwischen all den Mädchen sehr wohl fühlt, kann man deutlich sehen.

Ein anderes Mädchen wurde mit ihrem Bruder nach dem Tod beider Eltern bei einem Cousin untergebracht. Er fuhr mit ihnen in der Bahn, sagte zu ihnen, dass er etwas zu essen für sie kauft. Er ließ die Kinder allein im Zug zurück, der sie von Bihar im Norden bis nach Hyderabad brachte. Dort wurden sie von der Polizei aufgegriffen. Die Kinder konnten sich nicht verständlich machen, da in Bihar Bengali gesprochen wird und in Andhra Pradesh Telugu. Gesundheitlich waren beide in einem sehr schlechten Zustand. Der Junge hat Augenprobleme und das Mädchen ist gehbehindert. Der Junge lebt nun im Happy Home in Hyderabad und das Mädchen im GIRL.



Ein anderes Mädchen kam nach dem Tod ihrer Eltern zu einem Verwandten, der sie zur Arbeit in einen Haushalt schickte. Sie wollte aber gerne zur Schule gehen und hat so lange gebettelt, bis sie schließlich ins GIRL kommen konnte.

Ich stelle den Kindern Wollekalle vor, eine kleine Krake aus Wolle und sage meinen Namen: „Na peru Margit“. Anschließend wird Wollekalle, der sehr gerne fliegt, jedem Kind zugeworfen und fragt: „Ni peru?“ („Wie heißt du?“) das Kind sagt seinen Namen. Auch wir

Besucher bekommen den Wollekalle und sagen unsere Namen, die die Kinder mit Begeisterung und lautstark wiederholen.

Mit den mitgebrachten Luftballons kommen wir mit den Kindern schnell ins Spiel. Wir werfen uns die Luftballons gegenseitig zu. Die Kinder sind ebenso wie wir mit viel Freude dabei, auch als wir die Luftballons auf den langen Schals und auf einem Bettuch fliegen lassen. Als Elfriede sich auf den Boden setzt und das Bettuch über ihr Wellen und Wind macht, ist sie im Nu von Kindern umringt.



Zurück im WEDS in Guntur wird unser Abendessen von Studentinnen serviert.

Nagarani, Sarala, Rani, Mounika umringen uns und lesen übereifrig jeden Wunsch von unseren Augen ab. Sie sind sehr enttäuscht, wenn wir zu verstehen geben, dass wir genug haben. „Chahlu“, dieses Telugu-Wort für „genug“, haben wir alle sehr schnell gelernt.

Margit Nitsche

### 30.03.2013 - Workshops/interaktives Training

Eberhard, Elfriede, Gerhard, Margit, Rainer und Sigrun + Studentinnen, Development Organizer, CARDS-Mitarbeiter/innen.

Nach dem Frühstück teilen wir uns auf: Barbara und Rosi fahren zum Boxberg-Home und treffen dort Mitarbeiter/innen und Hebammen. (siehe anschließende Tagebucheinträge). Der Rest der Gruppe bleibt in Guntur. Wir warten auf Mitarbeiter/innen von CARDS, mit denen wir Workshops durchführen bzw. besuchen wollen.

Elfriede und Margit haben sich die letzten Tage auf ihre Workshops vorbereitet. Margit wird mit Ton arbeiten, Elfriede wird mit der Hilfe von Gerhard Methoden (mit Luftballons) für die Arbeit mit Gruppen anbieten. Es sind ca. 40 Mitarbeiter/innen und Studentinnen von CARDS eingetroffen. Wir werden in zwei Gruppen eingeteilt, die nacheinander an jedem der beiden Workshops teilnehmen werden.



Ich nehme vormittags an Elfriedes und Gerhards Workshop teil (ca. 17 Frauen und 3 Männer). Wir fangen damit an, Luftballons aufzublasen. Elfriede lässt die Gruppe mit den Ballons experimentieren. Sie macht Vorschläge, die Inder/innen bringen ihre Ideen mit ein. Wir arbeiten gemeinsam in Kleingruppen, führen kleine Wettbewerbe durch. Dann werden die Ballons mit Tüchern bewegt. Gerhard begleitet die anschließenden Singspiele mit der Flöte. Die Inder/innen nehmen Trommeln zur Hilfe. Mit dem Knotenspiel, das alle gleich ein zweites Mal

machen möchten, endet der Workshop. Es entstehen viele Ideen, die später umgesetzt werden sollen.

Die Stimmung ist gut, die Ideen schwirren durch die Luft. Wegen der Luftballons müssen die Ventilatoren ausgeschaltet werden. Es ist heiß im Raum, was der Dynamik jedoch keinen Abbruch tut. Alle sind bei der Sache – die Wangen glühen. Es wird viel gelacht. Die Männer sind etwas zurückhaltender, die Frauen voll bei der Sache.



Nachmittags wechselt die Gruppe zu den Tonarbeiten. Margit beginnt eine Vorstellungsrunde mit „Wollekalle“, einer Wollpuppe, die einander zugeworfen wird. Jede/r, die/der sie fängt, stellt sich und sein Arbeitsfeld kurz vor. Dann fragt Margit nach, wo und wie wir bisher mit Ton in Berührung gekommen sind. Anschließend teilt sie den Ton aus und lässt die Gruppe die Klumpen zu einem Würfel und dann zu Bällen formen. Die werfen wir uns zu, fangen die Bälle von anderen auf, arbeiten sie in verschiedene Größen um. Und dann werden aus den Kugeln Gegenstände geformt, die eine Geschichte bilden, die gemeinsam Stück für Stück entwickelt wird. Es wird immer ein neu geformtes Element von der Person dazu gefügt, die es erstellt hat. Die Person führt dann



die Geschichte weiter. Das geht so lange, bis die gesetzte Zeit um oder der Ton zu Ende ist.

Bei uns fängt die Geschichte mit einem Kleid an, das dann ein Mädchen vom GIRL (in Deenapur) bekommt, es werden Möbel, Kochutensilien, Obst, Gemüse, Teller, Tiere, eine Sozialarbeiterin, ein Haus dazu gefügt.

Am Schluss reflektiert Margit mit der Gruppe, wo und wie diese Methoden eingesetzt werden können. Auch hier waren die Frauen begeistert bei der Sache, die Männer mussten von Margit „abgeholt“ werden, bevor sie sich in den Prozess mit eingebracht haben.



Die beiden Geschichten werden als Ausstellung präsentiert, die die Gruppen sich gegenseitig vorstellen.

Bevor die CARDS-Mitarbeiter/innen nach Hause gehen, gibt es noch eine gemeinsame kurze Reflektion. Die Workshops waren gut vorbereitet und sehr gut und umsichtig durchgeführt. Die Gruppen sind mitgegangen und waren bis zum Schluss aufmerksam dabei. Für mich war es ein sehr spannender Tag, ich habe die quirlige Gruppe genossen, die Selbstverständlichkeit, mit der eigene Ideen ein- und diese den anderen beigebracht wurden.

Es war kein passives Teilnehmen oder Konsumieren sondern eine gemeinsame Aktion. Ein wunderschönes Miteinander. Wir haben zusammen geschwitzt, gelernt und gelacht. Die Frauen sind sehr selbstbewusst. Man spürte, dass sie genau wissen, dass sie was können, gute Ideen haben und vor allem aber auch, dass sie gemeinsames Lernen gewohnt sind.

Abends kommen Barbara und Rosi begeistert und aufgeladen von dem Erlebten zurück. Rosi ist glücklich über die Entwicklung der drei Jungs aus dem Boxberg Home. Barbara hatte ein gutes Gespräch mit der Hebamme, wie sie es sich gewünscht hatte.

Sunny und Mary kommen zur Auswertungsrunde, die an dem Tag eher eine Austauschrunde ist und länger als an den Abenden davor geht. Der Einsatz von Elfriede und Margit wird gelobt. Alle haben das Angebot genossen. Es war schön, dass Barbara und Rosi uns an ihren Erlebnissen haben teilnehmen lassen.

Bevor Mary geht, drückt sie uns noch zwei Tuben Henna in die Hand. Die Studentinnen, die uns damit die Hände verzieren möchten, kommen dazu. Zu zweit gehen sie ans Werk und verzieren die Hände von Barbara, Margit und mir mit kunstvollen Mustern. Das Henna muss noch ca. eine Stunde trocknen, bevor es dann entfernt werden kann. Die Zeit nutzen wir zu einem Ausflug auf die Dachterrasse. Bevor wir dann aber später ins Bett gehen, bewundern wir gegenseitig unsere Hände.

Sigrun Landes-Brenner

## Margit: Gestalten mit Tonerde

Einführung: Ton ist ein einfaches Material, es liegt überall zu unseren Füßen und wird oft kaum beachtet. Ton ist ein nützliches Material. Man kann Krüge und Schüsseln daraus machen. Ton ist ein spirituelles Material. In der Schöpfungsgeschichte steht, dass Gott die Menschen aus Ton geschaffen hat. Aus der Erde wachsen Früchte und Blumen. Ton ist sehr vielseitig. Er lässt viel mit und aus sich machen. Wir können alles mögliche daraus formen.



Beginn: Jeder bekommt ein Stück Ton. Wenn man es auf den Boden fallen lässt, kann man einen Würfel formen. Wenn man den Würfel in die Hand nimmt und die Ecken plattklopft, bekommt man eine Kugel. Mit dieser Kugel kann man spielen. Man kann sie hochwerfen, sich zuwerfen und einander zurollen.



Aus der großen Kugel kann man viele kleine Kugeln machen. Auch mit den kleinen Kugeln kann man spielen. Die kleinen Kugeln kann man weiter formen und zu Gegenständen, Figuren, Obst etc. zusammensetzen. Die Figuren der einzelnen Student/innen kann man zu einer gemeinsamen Geschichte zusammenstellen.

### Die Geschichten in Kurzform

#### 1. Gruppe: Eine Ostergeschichte:

Ein Osterhase namens Hase wird von seinem Freund Osterschaf besucht. Sie essen und trinken gemeinsam und waschen sich am Brunnen die Hände. Sie wollen in die Kirche gehen. Sie warten auf Joseph, der aber nicht kommt. Sie gehen zu seinem Haus, wo er noch schläft. Sie wecken lazy Joseph und gehen mit ihm zur Kirche.



#### 2. Gruppe: Eine GIRL-Geschichte



Ein einsames Kleid ist traurig, weil niemand es anzieht. Da kommt Anusha und freut sich, dass sie so ein schönes Kleid hat und zieht es an. Beide sind sehr froh. Anusha wohnt im GIRL. Mit ihrer Freundin Reyka pflückt sie sich Früchte vom Baum. In einem Ochsenkarren kommt ein ACO vorbei, der gerade auf dem Weg in ein Dorf ist.

Zum Abschluss bekommen die DOs noch den Tipp, dass man aus dem Ton auch Buchstaben und Zahlen formen kann.

Die Figuren beider Geschichten werden auf der Bühne im WEDS-Hof aufgebaut und die Gruppen können gegenseitig ihre beiden Geschichten vorstellen. In der zweiten Gruppe war auch eine Brücke entstanden. So konnten Osterhase und Osterschaf das GIRL



besuchen und Anusha und ihre Freundin konnten mit Osterhase und Osterschaf zur Kirche gehen.

Die Rückmeldung der DOs war positiv. Sie können die Anregungen gut in ihren Bala Batas verwenden. Es hat sie an ihre eigene Kindheit erinnert, als sie selbst noch gern mit Erde gespielt haben. Aber ihre Eltern haben es ihnen abgewöhnt im Schmutz zu spielen. Weil Kinder gern mit Erde spielen, ist Ton gut als Lehrmaterial geeignet.

Margit Nitsche

### **30.03.2013 – Fahrt zum Boxberg-Home / Treffen der Hebammen**

#### **Boxberg Home, Bala Bata**

Barbara und Rosi, Ratnam und Mitarbeiter/innen vor Ort

Heute geht es zum Boxberg Home. Freue mich und bin ganz gespannt. Abfahrt sollte um 9.45 h sein, aber wir haben uns geirrt, nach indischer Zeit eine gute Stunde später. Wir sitzen in einem sehr schönen neuen Auto, was japanisches, keine Ahnung was es für ein Modell ist, erfahren, dass es Sunnys Auto ist, so luxuriös, stellen uns vor, wir sind was ganz Besonderes, greifen ganz hoch, fühlen uns wie Angela M., Ratnam singt, wir schauen aus dem Fenster, sehen Menschen, Dörfer, Wasserbüffel, indisches Leben eben. Wir sind nur zu zweit, Barbara und ich, Eberhard hat verzichtet - schweren Herzens - weil Barbara sich noch mit Hebammen unterhalten will und er als Mann da nicht dabei sein sollte. Sehe aus dem Fenster, Maisfelder rechts und links, erinnere mich als Eckard, ein ehemaliger Landwirt, vor 4 Jahren seine helle Freude daran hatte,



dazu noch 2 Ernten im Jahr. Wir werden weiterhin mit indischer Musik unterhalten, Ratnam und unser Fahrer, dessen Namen ich leider nicht kenne, singen und wir genießen die indische Folklore.

Wir kommen durch Ponnur und dort, so erklärt man uns, begann CARDS mit seiner Arbeit. Dann sind wir im Tsunamigebiet, ungefähr 10 km von der Küste entfernt. Diese Gegend wird auch regelmäßig von Wirbelstürmen (Cyclons) heimgesucht, aber mittlerweile gibt es viele Häuser aus Stein,

alles andere fällt der Natur zum Opfer. Das Land, das beim Tsunami überflutet wurde, bleibt noch für Generationen unfruchtbar. Erst einmal werden sich Salzpflanzen ansiedeln; im Moment sieht noch alles öde und trocken aus.

Gerade habe ich ein vertrautes Bild gesehen, eine Kirche mit Turm. Rechts und links befinden sich jetzt Reisfelder. Ist einem bewusst, wie mühselig die Ernte ist? Die Feldarbeiter schützen ihren Kopf mit einem Tuch, sind aber sonst der sengenden Sonne ausgesetzt. Palmen stehen zwar hin und wieder da, spenden aber kaum Schatten. Wer denkt beim Reisessen daran, wie schwer die Arbeit und wie kostbar Wasser ist. Hin und



wieder kommen uns völlig überladene und mehr als eine Straßenbreite einnehmende Fahrzeuge entgegen, manchmal gezogen von Ochsen oder einem Traktor. Sie befördern Reisstroh, und ich glaube, es dient der Energiegewinnung. Diese Fahrzeuge zu überholen, ist schon abenteuerlich, außer für Inder/innen.

Ankunft im Boxberg Home. Wir bekommen die üblichen Blumenkränze zum Empfang, diesmal sind es Bala Bata Kinder. Sie singen und tanzen für uns. Wir stellen uns vor und ich erkläre ihnen, dass ich bei meinem 1. Besuch andere Kinder begrüßt hätte und erzähle ihnen von Heidelberg und der Waldparkschule und dass viele Kinder in Deutschland dafür gesorgt haben, dass sie nun in diesem Haus ihre Bala Bata Schule haben. Wir unterhalten uns mit den Kindern, sie sagen uns ihre Namen, Barbara singt ihnen ein Wiegenlied und zusammen singen wir „Guten Abend, gute Nacht“.

Dann entdecke ich Gopi, er war der Älteste in unserem Boxberg Home und zwei weitere Jungen. Jetzt sind es erwachsene, gut aussehende Männer geworden. Gopi studiert Betriebswirtschaft, macht demnächst seinen Master, die anderen beiden studieren Maschinenbau. 2 Mädchen sind bereits verheiratet, 4 Mädchen werden Lehrerinnen und sind noch in der Ausbildung, andere Mädchen sind schon



Krankenschwestern. Ich war so glücklich, das zu hören, es war mein schönster Tag in Indien. Ich war so stolz, besonders auf meine "Söhne". Zu wissen, dies ist durch unsere Hilfe vom Boxberg geschehen. Gopi hat uns erzählt, ohne das Boxberg Home wäre sein Leben anders verlaufen. Seine Mutter lebte schon vor dem Tsunami nicht mehr, sein Vater wollte nicht, dass er seine Schulbildung fortsetze. Nachdem er nach der Katastrophe seinen Vater verlor, konnte er sein Leben anders planen. Paradox, ein

Unglück wird zum Glück. Ich musste ihn in den Arm nehmen und habe ihm und auch den anderen beiden gesagt, wie stolz ich auf sie bin und hoffe sie haben ein schönes Leben. Das Haus wird vielfältig genutzt, so als Bala Bata Schule, als Unterrichtsraum für Hebammen sowie für Fortbildungen. Natürlich dient es noch als Schutzraum sowie als Versammlungsraum für die Dorfbevölkerung. Mein Bäumchen vor dem Brunnen, welches ich vor 4 Jahren pflanzte, ist schon viel größer geworden. Es ist ein Mango-baum. Wasser gibt es jetzt an einer anderen Stelle, finanziert vom Boxberg und der indischen Regierung. Jetzt können alle aus dem Dorf Wasser holen. Computer- und Nähkurse finden in einem anderen Gebäude des Dorfes statt.

Anschließend haben wir uns noch mit den Hebammen unterhalten. Die Schwangeren werden regelmäßig betreut. Sollten Schwierigkeiten auftreten während der Schwanger-





schaft oder bei der Geburt, haben sie die Möglichkeit, in ein Krankenhaus nach Guntur zu gehen. Die Frauen und ihre Kinder werden auch nach der Geburt betreut, solange sie Hilfe benötigen. Die Kinder werden natürlich auch geimpft, aber noch fehlen die nötigen finanziellen Mittel, um alle Impfungen, die nötig wären, durchzuführen.

Auf der Rückfahrt werden wir wieder mit Folklore verwöhnt. Die beiden Männer überbieten sich gegenseitig. Barbara amüsiert sich sehr und versucht, ihre Lachtränen zurückzuhalten.

Rosi Moser

### Treffen mit Hebammen

Das lange vorhaltende Frühstück bestand aus gesalzenem Grießbrei und einem Curry, saftigen, reifen, wunderbaren Mangos und Tee.

Gut gestärkt warteten Rosi und ich um 9.45h auf die Abfahrt, um das Boxberg-Home zu besuchen. Gelassen saßen wir wartend im Schatten. Wieder einmal machten wir amüsiert die Erfahrung, dass in Indien die Uhren etwas anders ticken. In diesem Fall war 9.45h in „Indientime“ eine Stunde später.

Die zweistündige Fahrt wurde in einem edlen Gefährt zurückgelegt. Mit von der Fahrt waren ein Chauffeur, Ratnam und ein älterer Herr, den uns Ratnam als einen besonders guten Sänger vorstellte. Sofort begannen die beiden, ein Lied nach dem anderen zu singen und sich gegenseitig neue Lieder beizubringen. Anfangs teilte uns Ratnam die Inhalte der Lieder mit, dann waren die beiden aber so in ihrem Element, dass sie alles um sich herum vergaßen. Dieses begeisterte Singen war ein schöner Rahmen zu dem, was wir am Straßenrand so alles wahrnahmen:

- die vielen Erwachsenen, die sich zu Fuß durch die Städte bewegten,
- die Schulkinder in ihren adretten Schuluniformen,
- die streunenden Hunde, die nach Essbarem suchen,
- die Autos und die Busse, die mit bis zu fünf Personen besetzten Motorräder, die sich geschmeidig ihrem Weg durch den Verkehr bahnen
- und vor allem die Frauen, die sich elegant im Damensitz auf dem Sattel halten und manchmal noch Einkaufstüten, Gartenstühle und Haushaltswaren aller Art in der freien Hand halten.



Wir fahren durch Ponnur, dort befand sich der erste Sitz von CARDS.

Ratnam macht uns aufmerksam auf das Denkmal für den Homöopathen Hahnemann, der sich anscheinend in Indien größerer Popularität erfreut, als in seinem Heimatland.

Die Gegend wird ländlicher und wir stellen fest, dass die Reisernte in vollem Gange ist. Was für eine mühselige Arbeit ist das und die Sonne brennt unbarmherzig vom Himmel. Die Reispflanzen werden von Hand geschnitten, auf großen Tüchern von Hand ausgedroschen, in Körbe gefüllt und mit gekonntem Schwung wieder entleert, um die Reiskörner von der Spreu zu scheiden. Richtig biblisch muten diese Bilder an.

Nach zweistündiger Fahrt erreichen wir das Ziel und werden von einem ganzen Empfangskomitee, das u. a. aus Bala-Bata-Schülern, den Hebammen und drei jungen Männern besteht, begrüßt.

Zu Rosis ganz großer Freude entpuppen sich die drei als Ehemalige, die nach dem verheerenden Tsunami als Waisenkinder im Boxberg-Home Aufnahme fanden.

Einer dieser jungen Männer ist Gopi, dem sich Rosi ganz besonders verbunden fühlt. Gerührt und stolz nimmt Rosi „ihren“ Gopi in die Arme, der kurz vor dem Abschluss seines Studiums steht und auf den ein guter Job in der Wirtschaft wartet. Die beiden anderen jungen Männer arbeiten bereits als Maschinenbauingenieure.

Die Kinder aus der Bala-Bata-Schule füllen fast den ganzen Raum und begeistern uns mit ihren Tänzen und Liedern. Sie bitten auch uns um eine Tanzvorführung und Lieder.

Die Tanzvorführungen lehnen wir ab, weil wir das nicht so gut können, aber ich erzähle den Kindern, dass ich meinem kleinen Sohn abends vor dem Einschlafen Wiegenlieder vorgesungen habe und wir geben: „Die Blümelein, sie schlafen“ und „Guten Abend, gut Nacht“ zum Besten. Andächtig und mit großen Augen hören die Kinder gebannt zu.



Ich freue mich sehr, dass sich die Hebammen einen ganzen Tag Zeit genommen haben, um sich mit uns zu unterhalten. Eine Begegnung mit ihnen habe ich mir so sehr gewünscht, schon seit ich von Ria Paulus ein wenig über die Hebammenausbildung hörte. Dieses Gespräch und der Austausch mit ihnen war einer der Höhepunkte dieser Reise für mich. Dieser Beruf ist sicher einer der allerschönsten Berufe auf der Welt. Einem Kind auf die Welt zu verhelfen ist für mich eigentlich das größte Wunder, das es gibt.

Ich erzähle diesen mir außerordentlich sympathischen Frauen, dass meine im Jahr 1868 geborene und von mir sehr geliebte Urgroßmutter, eine der ersten ausgebildeten Hebammen war.

Am Anfang unseres Gesprächs sind wir Frauen ganz unter uns. Sie freuen sich sehr über unser Interesse an ihrer Arbeit und berichten sehr offen über ihre Erfahrungen und ihre Arbeit mit den Schwangeren und den Müttern und Kindern.

Die meisten Hebammen verfügen zudem über eine Krankenschwesterausbildung und wurden von einer niederländischen Ärztin ausgebildet. Jede dieser Frauen ist in ihrem Heimatdorf selbstständig tätig. Wird eine Frau schwanger, so teilt sie dies ihrer Hebamme mit. Schon von Beginn der Schwangerschaft hält die Hebamme Kontakt: sie achtet darauf, dass die Frau nicht zu schwer arbeitet und legt sich dabei unter Umständen auch mit dem Ehemann und der Schwiegermutter an.

Fast alle Frauen in Indien leiden unter Anämie und die Hebammen versorgen sie mit Eisentabletten und nehmen auch die nötigen Untersuchungen vor. Wenn sie es für nötig erachtet, sorgt sie dafür, dass die Frau einem Arzt vorgestellt wird und organisiert auch den Transport in die Klinik. Es bleibt den Frauen überlassen, wenn nicht dringende medizinische Gründe dagegen sprechen, ob sie ihre Kinder lieber zu Hause oder in der Klinik zur Welt bringen möchten.

Die meisten Frauen bringen ihre Kinder zu Hause zur Welt, sie fühlen sich bei „ihrer“ Hebamme wohl besser aufgehoben und besser betreut. Außerdem machen die Frauen wohl immer noch die Erfahrung, dass sie als Dalit-Frauen von den Ärzten diskriminiert werden.

Bei etwa 5% der Frauen stellen die Hebammen anstatt einer Schwangerschaft eine ernsthafte Erkrankung fest, so werden die Hebammen auch oft zu Lebensrettern der



Frauen. Auch HIV-positive Frauen werden während und nach der Schwangerschaft von ihnen betreut. Ebenfalls ist das Thema der Empfängnisverhütung stets präsent und wird von der indischen Regierung unterstützt, die eine Zweikind-Politik verfolgt. Doch vor allem auf dem Land haben Paare oft mehrere Kinder.

Da in Indien Männer oft immer noch mehr wert sind als Frauen, werden neugeborene Mädchen manchmal nicht richtig versorgt, damit sie nicht überleben. Doch die Hebammen berichten, dass in dieser Beziehung ein Umdenken zu verzeichnen ist. Dalit-Kinder sterben häufiger als „Kasten-Kinder“. Bei den Dalit-Kindern liegt die Säuglingssterblichkeit bei 90 von 1000 Kindern, bei den „Kastenkindern“ bei 63.

12 % der Kinder sterben vor ihrem 5. Lebensjahr vor allem an TBC, Durchfällen, Harnwegs-infektionen und an verunreinigten und vergifteten Abwässern. Dalit-Frauen werden im Schnitt nur 50 Jahre alt. Die Hebammen betreuen die Mütter und ihre Kinder bis zum 5. Lebensjahr, sie nehmen die Impfungen vor und dokumentieren diese, auch bei leichteren Erkrankungen werden Kinder und Frauen von den Hebammen betreut.

Ich bin unsagbar beeindruckt von diesen starken und warmherzigen Frauen, von ihrer Arbeit und ihrem großen Engagement bin ich sehr angetan und angerührt. Sie sehen ihren Beruf wirklich als Berufung an. Eine solche intensive Betreuung der Mütter und der Kinder ist bewundernswert und ich würde mir wünschen, dass dieses Beispiel auch bei uns Schule macht. Diese Frauen, die ich da kennenlernen durfte, sind in meinen Augen die Engel der Mütter.



Unter vielen Umarmungen verabschieden wir uns voneinander.

Barbara Demuth

### **31.03.2013, Ostersonntag – Visit to Tribal Areas- Besuch im Stammesgebiet**

Beim Frühstück bekamen alle Frauen Jasminblüten ins Jahr gesteckt. Der Duft der Jasminblüten begleitete uns den Tag über.



Nach ca. 3 Stunden Fahrzeit gab es Mittagessen in einem unscheinbaren abgedunkelten Lokal mit Air Condition. Es sah von außen gar nicht einladend aus, aber das Essen schmeckte vorzüglich. Es gab wie üblich Reis, aber auch noch Chutneys, Jogurt, gut gewürztes Fleisch und Linsen. Mit gekühltem Wasser als Getränk kostete alles zusammen für eine Person ca. 2 Euro.



Gegen 15 Uhr waren wir bei unserer ersten Station einer Bala Bata in einem abgelegenen Tribal-Waldgebiet. Die Leiter und Leiterinnen, sowie Koordinatoren dieser Bala Bata stellen sich kurz vor. Alle haben mindestens eine 10jährige Schulausbildung. Sie sind zusammen für ca. 25-30 Bala Bata zuständig. Ca. 50 % der Mitarbeiter sind Frauen. 2 Männer haben Leitungsfunktionen. Zwei Bezirke werden betreut.

Anschließend ging es weiter. Mit unserem Kleinbus fuhren wir über „Stock und Stein“ zu einem Naturheiligtum der Tribals (den Ureinwohnern dieses Waldgebietes, oft auch Adivasi genannt.) Siehe Anhang 1. Je näher wir dem Naturdenkmal kamen, umso mehr vollbesetzte Busse, LKW's, Traktoren mit Anhängern kamen uns entgegen.



Die letzten 500 Meter gingen wir barfuß. Der „Tempel“ war letztlich eine Felsengrotte, darin gab es Steine in denen man mit viel Phantasie ein Gesicht erkennen konnte.

Rund um dieses Naturheiligtum lag überall viel Abfall. Der heilige Ort hat sich zum Picknickplatz entwickelt und leider lassen die Ausflügler dann auch die Reste wie Plastikflaschen, -teller, -becher etc. zurück. Wir waren alle von so viel Dreck entsetzt. Wir erfuhren, dass die Tribals Göttinnen verehren und die Stellung der Frauen stärker ist als in der übrigen indischen Gesellschaft.



Abends so gegen 19 h kamen wir wieder zum oben schon erwähnten Ausgangspunkt zurück und besuchten nun die Bala Bata. Ca. 20 Kinder im Alter von 4-10 Jahren saßen auf dem Boden und schauten uns erwartungsvoll an. Margit holte ihren „Wollekalle“ (eine Art Wurfballpuppe aus Wolle) hervor und warf sie einem Kind zu. Sie lächelt und sagt „Na peru Margit“ (Ich heiße Margit) und fragt „Ni peru?“ (Wie heißt du?) Das Kind stand auf und antwortete mit seinem Namen und so ging es weiter. Auch wir anderen Gruppenmitglieder stellten uns auf diese Weise vor. Wir erklärten, dass wir aus Deutschland kommen und Margit übergab ein Bild vom Waldkindergarten in Heidelberg. Sie übermittelte Grüße, zeigte





und erklärte die von den deutschen Kindern gemalten Bilder. Ratnam (unser Begleiter von CARDS) übersetzte vom Englischen ins Telugu.

Damit die Tribalkinder auch selbst Bilder malen können, wurden als Geschenk Farbstifte und Luftballons überreicht. Ein Junge fragte uns erstaunt „Warum kommt ihr hierher?“ Wir antworten: „Wir sind Freunde von CARDS und wollen die Bala Bata-Arbeit unterstützen.“ Es soll eine Partnerschaft zwischen dem Hei-

delberger Waldkindergarten und dieser Tribal-Bala Bata geben. Zum Abschluss sangen wir das Lied: „Der Mond ist aufgegangen“. Gerhard begleitete uns mit der Blockflöte.



Leider war es nun schon recht spät geworden.

Das nächste Gespräch war für uns alle sehr wichtig und eindrucksvoll. Wir trafen uns nochmals mit den Organisatoren (Regional Coordinator Organizers = RCOs und Area Coordinator Organizers = ACOs) der Tribal Bala Bata in dieser Region.

Es wurde uns berichtet, dass ursprünglich die Eltern wenig Interesse an der schulischen Ausbildung ihrer Kinder hatten. Es herrschte große Armut und manchmal blieb den Müttern nichts anderes übrig, als ihre Kinder an den Großgrundbesitzer zu geben. Es musste anfangs viel Überzeugungsarbeit geleistet werden. Die ACOs nannten als eine für sie wichtige Aufgabe, das Interesse für Bildung zu wecken. Zahlreiche Kinder konnten so an die öffentlichen Schulen weitervermittelt werden. Diese „Residential Schools“ beginnen nach der Grundschule. Es sind Internate und die Kosten der Schulbildung und des Lebensunterhalts werden vom Staat übernommen. Für Dalit- und Tribal-Kinder gibt es eine Quote.

Wir fragten, was ein/e Bala Bata Leiter/in tun würde, wenn eine Mutter ihr Kind nicht in die Schule schicken will. Die Antwort war, sie/er geht in die Familie und erkundigt sich längere Zeit über die Verhältnisse. Vielleicht kann sie den Eltern einen guten Tipp geben und so ihr Vertrauen gewinnen. Erst danach wird sie versuchen, die Mutter und den Vater von der Wichtigkeit der Schulbildung zu überzeugen.

Eine/r nach dem anderen der ACOs und RCOs kam jetzt nach vorne und setzte sich auf einen Stuhl in der Mitte des Kreises. Er/sie berichtete über seine/ihre Arbeit.

Person 1: Seit 12 Jahren arbeitet er als Vertrauensperson für seinen Bezirk. Bis vor 12 Jahren wusste sein Stamm nicht was Schulbildung ist. Er ist dankbar für die Arbeit von CARDS mit den Tribals. Er selbst versteht sich als Brücke zwischen der Regierung und seinen Leuten. Er konnte einigen Tribals zu staatlichen Krediten verhelfen. Er hat die Vollmacht, staatliche Gelder im Bezirk zu verwalten und ist auch im „Food for work programm“ (ein Programm des Staates, das Jobs von Regierungsprogrammen an ärmere und benachteiligte Menschen vergibt) engagiert. Er hilft den Landlosen, Landrechte zu bekommen und hilft dabei, die notwendigen Formulare auszufüllen.

Person 2: Er ist ein Dalit. Seine Eltern sind ungebildet. Sie sind Landarbeiter. Er selbst wollte schon immer zur Schule gehen und hat hart gearbeitet. Leider wurden seine Eltern krank und er musste seine Schulausbildung abbrechen. In dieser Situation kam

CARDS auf ihn zu. Er hat nun schon 208 Kinder auf die öffentlichen Internatsschulen vermittelt.



Person 3: Er ging bis zur 10. Klasse zur Schule. Danach arbeitete er als Fahrer, bis er einen Unfall hatte. Nun konnte er seine Familie nicht mehr unterhalten. Er bekam Kontakt mit CARDS und engagiert sich nun in den Bala Batas. Darüber freut er sich; leider bezahlt CARDS schlecht.

Person 4: Sie ging bis zur 10. Klasse in die Schule; danach wollten ihre Eltern keine weitere Ausbildung mehr bezahlen. Sie entschied sich dafür, in den Bala Batas zu arbeiten. Sie bekam

aber dann einen Platz in einem College. Man fand bei CARDS eine individuell zugeschnittene Lösung für sie, damit sie beides vereinbaren kann.

Person 5: Sie bekam bei CARDS ein Training zur Leitung einer Bala Bata. Die Arbeit hier gibt ihr Kraft. Es macht ihr Spaß, mit den Kindern zu tanzen, zu singen und zu arbeiten. Wenn Kinder nicht zur Schule kommen, geht sie in die Familien und holt diese dort ab. Sie hat eine Ausbildung als medizinische Laborantin.



Gegen 20 Uhr brechen wir auf. Mit unserem Kleinbus fahren wir nochmals ca. 2 Stunden in ein kleines Dorf des Koya Stamms. Als wir aussteigen, erwarten uns schon die Stammesmitglieder. Sie haben sich herausgeputzt und laden uns zu einem Kulturprogramm ein. Wir entscheiden uns dafür zuerst etwas zu essen. Im Garten hinter Swamis (ein Mitarbeiter des CGC) Haus standen schon die dampfenden Töpfe bereit.

Nach dem Essen gingen wir raus auf die Straße. Dort brannte ein kleines Feuer. Ca. 8



Männer trugen einen aus Hörnern und Federn bestehenden Kopfschmuck. Sie schlugen die Trommeln. Die Frauen des Dorfes hatten sich herausgeputzt. Geschminkt, mit Federn in den Haaren und mit bunten Saris, die sie wie Hosen trugen, sahen sie imposant aus. Sie sangen und tanzten im Kreis. Die Trommeln der Männer gaben den Takt an. Die Frauen unserer Gruppe wurden animiert, mit zu tanzen. Es war ein besonderes, fast mystisches Erlebnis, mit diesen „wilden“ Stammesfrauen um das Feuer zu tanzen.





Es war schon nach Mitternacht als wir in Swamis Haus nach unseren Schlafplätzen Ausschau hielten. Die typisch indischen Betten (Holzrahmen mit geflochtener Liegefläche) wurden auf die Terrasse gestellt und todmüde von diesem erlebnisreichen und langen Tag versuchten wir zu schlafen.

Elfriede Schwaab



#### 01.04.2013 Besuch im Tribal-Gebiet – Godavari



Am Morgen danach wachen wir früh auf. Die Hähne krähen. Der Blick fällt auf die Palmen über uns. Um 6:00 Uhr ist Aufstehen angesagt. Duschen im indischen Klo. Ohne Frühstück begeben wir uns auf den Weg zum Godavari River.

Morgenstimmung umfängt uns. Die Luft ist feucht und diesig. Rauch von offenen Feuerstellen und 'Kleinstmüllverbrennungsanlagen' hängt in der Luft. Mit unseren



BegleiterInnen fahren wir im Kleinbus am Rand des Urwalds an fruchtbaren Feldern und ausgetrockneten Stauseen vorbei. Zwischendurch gibt es eine Teepause in Dondapudi.

Wir erreichen den Godavari River bei Polavaram. Rund 15 Minuten lang gehen wir über Sandbänke und seichte Gewässer, bis wir die Fähre erreicht haben. Über einen schmalen Balken besteigen wir das Boot – und befürchten bereits, den restlichen Tag hierauf verbringen zu müssen. Doch nach einer kurzen Fahrt über den Fluss wartet am andern Ufer das Ausflugsboot, das uns den Tag über beherbergen wird. (Anhang 2)



Nach dem Ablegen unseres Ausflugsbootes gibt es erst mal ein reichhaltiges Frühstück. Flussaufwärts geht die Fahrt auf dem breiten Godavari River. Der Strom windet sich zwischen weiten Sandbänken von den Papi Hills herab. Der Godavari River ist einer der wichtigsten Ströme Indiens. Hier am 'Drei-Distrikte-Eck' von West- und Ost-Godavari und Khammam verlässt er die Berge und breitet sich in der Ebene aus, bevor er sich, den 'Mund vom Godavari River' bildend, in den Golf von Bengalen ergießt. Der rund 1.500 km lange Strom durchschneidet – wie auch der Krishna River – praktisch ganz Südindien. Auch er gilt als heilig.



Gleich folgt ein erster kurzer Landgang. Nachdem das Schiff wieder abgelegt hat, beginnt die Animation an Bord: Karaoke und Tanz. Es ist sehr laut auf Deck. Ich verziehe mich nach unten. Da ist es etwas ruhiger und ich erhole mich von der letzten Nacht mit einem Nickerchen.

Pünktlich um 12:00 Uhr gibt es Mittagessen. Ein Buffet wird aufgebaut, die großen schweren Essensbehälter werden geöffnet und schon strömt der Duft von Curry, Reis und Chili durch den Raum. Da ich hier geschlafen habe, bin ich bei den

ersten, die etwas zu essen bekommen. Wie in Indien beim Essen üblich, gibt es keine festen Sitzplätze. Die Inder setzen sich auf jeden freien Platz, egal ob da eine Tasche oder ein Rucksack steht oder nicht. Die Speisen werden schön der Reihe nach gereicht. Joghurt zum zweiten Gang gibt es nicht. Ich werde auf den nächsten Gang vertröstet.

Wer fertig ist, steht auf und macht Platz. Gemütlichkeit und Unterhaltungen beim Essen sind nicht üblich. Beim Abgeben der Platten gibt es Wasser in Bechern zum Trinken. Nichts für uns. Wir bedienen uns aus den großen Flaschen der

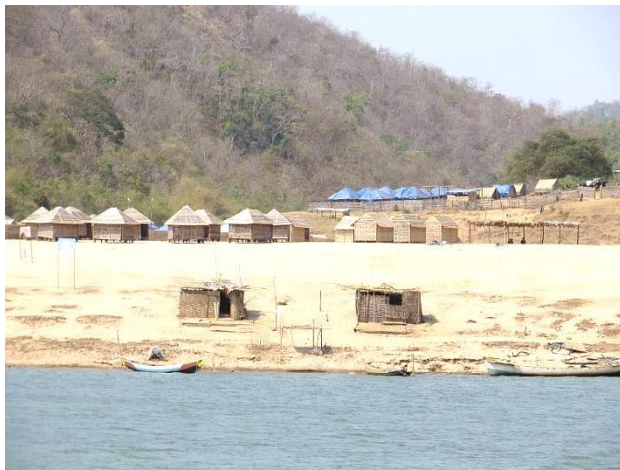




Wasserspender. Großes Gedränge herrscht. Ich beobachte, wie die Platten im Flusswasser abgewaschen werden.

Am Flussufer liegen kleine Koyadörfer (Anhang 3). An einem Ort mit Tempel gibt es einen weiteren fünfzehnminütigen Halt. Wir gehen durch das Dorf zu dem Hindutempel. Dort werden reife (braune) Kokosnüsse verkauft, die im Tempel geopfert werden. Eine Kuh schnüffelt und schleckt an den leeren Schalen.

Weiter geht es auf dem Wasser. Wir fahren vorbei am Kolluru Resort, einer Touristenstation, wo man in Bambushütten übernachten kann.



Ziel des Tages ist das Sri Ramakrishna Hermitage in Peranta Palli. Hier haben wir einen längeren Aufenthalt. Wieder geht es über den schmalen Steg ans Ufer. Dann steigen wir eine steile, breite Treppe zum Hermitage hoch. Adivasi-Frauen verkaufen aus Bambus hergestellte Modelle von Häusern und Schiffen oder Blumen. Vor dem Tempel finden wir einen kleinen Wasserfall, der sich in einen kleinen Teich ergießt. Hier kühlen die Besucher die Füße oder waschen sie, bevor sie den Tempel betreten.

Wir befinden uns hier in den Papi Hills, einer Landschaft im Khammam Distrikt. Rechts und links des Godavari Rivers wurde 1978 das „Papikonda Wildlife Sanctuary“ (Naturschutzgebiet) eingerichtet. Angeblich gibt es hier wild lebende Tiger, Panter, Leoparden, Bären, Antilopen und Hyänen. Davon bemerken wir allerdings nichts. Schmetterlinge, Vögel und gelegentlich ein paar Paviane sind die einzigen Wildtiere, die wir beobachten können.

Zurück auf dem Schiff geht die Fahrt wieder flussabwärts. Nun habe ich Zeit, Kraft und Muße um ein ausführliches Gespräch mit Swami zu führen. Außerdem ist jetzt endlich die Musik etwas leiser und auf das Oberdeck beschränkt. Die Lautsprecher im Unterdeck bleiben aus. Auf der Hinfahrt herrschte die meiste Zeit irrsinnig laute Dauerbeschallung auf dem gesamten Schiff.

Ich frage Swami nach seinem Heimatdorf. Kammeyhkempta ist der Name des Dorfes in dem rund 100 Familien wohnen (jeweils 4 - 6 Personen). Es wird Baumwolle, Erdnüsse, Reis und Tabak angebaut, Gemüse zum Eigenverbrauch. (Im Gespräch versuchte ich den Namen des Dorfes so genau wie möglich zu notieren. Bei der



nachfolgenden Recherche stellte sich heraus, dass der offizielle Name 'Kamayyakunta' ist. (Anhang 4) Es liegt im Mandal Buttayagudem im Distrikt West Godavari. Dieses Gebiet ist traditionelles Siedlungsgebiet der 'Koya', einem Stamm der indischen Ureinwohner (Adivasi). Koya ist auch eine eigene Sprache, die von ungefähr 300.000 Menschen gesprochen wird. (Syn: Kavor, Kaya, Koa, Koi, Koi Gondi, Koitar, Koyato, Koyi und Raj Koya). 'Gudem' (in Buttayagudem) ist ein Wort aus der Koya-Sprache und bedeutet so viel wie 'Dorf'.

Im Umkreis von Swamis Dorf gibt es genügend Schulen für die Grundschüler. Die staatlichen Schulen sind nicht sehr gut, obwohl es sich schon gebessert hat. Weiterführende Schulen sind meist weit weg, so dass die SchülerInnen in eine Residential School gehen müssen.

Die Dörfer der Koya ziehen sich am Fluss entlang. Sie sind auf dem Landweg über die hohe Bergkette kaum zu erreichen. Schulen gibt es hier nicht. Die nächste Schule ist nur mit dem Schulboot zu erreichen. Es gibt keine Bala Batas, weil die Dörfer so unzugänglich sind und noch keine Kontakte zu den Tribals bestehen.

Die Koya in diesem abgelegenen Gebiet betreiben keine Landwirtschaft, sondern gehen auf die Jagd und auf Fischfang. Sie sammeln Lebensmittel in den Wäldern. Das Land ist/oder war Gemeinschaftsbesitz. Die Koya leben in traditioneller Weise, ohne Strom. Ihr Trinkwasser holen sie aus dem Fluss. Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen ist freier als in der übrigen indischen Gesellschaft.

In der Regenzeit müssen die Koya ihre Dörfer verlassen. Das Wasser steigt oft bis zum Tempel zu dem wir ein ganzes Stück hochsteigen müssen. In der Regenzeit sind die Straßen zum Teil sehr schwer oder gar nicht zu benutzen. Es werden regelmäßig sehr viele Leute krank. Ein Transport ins nächste Krankenhaus ist nicht möglich. Auch Nachrichten sind nur schwer weiter zu geben. Wenn z.B. jemand stirbt bekommen es die Kinder, bzw. Eltern von Kindern in den Residential Schools nicht mit.

Die Versorgung mit Lebensmitteln ist schwierig. Zum Teil kochen die Leute nur einmal täglich und essen es den ganzen Tag über. Gekocht wird auf einem offenen Holzfeuer, meist vor der Hütte, außer in der Regenzeit. In Swamis Haus gibt es Gaskocher. Von den 100 Familien haben 20 einen Gaskocher. Swamis Dorf hat auch Strom und morgens und abends Leitungswasser.

Seit 5 Jahren wird am Godavari der Polavaram Staudamm gebaut. 5 Jahre wird der Bau voraussichtlich noch dauern. Die Folgen für die Natur und die Koya sind gravierend. Es gab zahlreiche Proteste dagegen. (Anhang 5)

Es schließt sich eine Diskussion an, ob die Adivasi ein Recht auf ihre eigene Kultur durchsetzen sollten/könnten und die Möglichkeit in ihrer traditionellen Weise zu leben erhalten bleiben soll. Es ist fraglich, ob das überhaupt eine Option ist, weil Veränderungen unausweichlich sind und die Adivasi sich darauf einstellen müssen. CARDS Ansatz ist es, Bildung zu den Adivasi zu bringen, um sie auf die Zukunft vorzubereiten.

Wir fahren wieder vorbei an den Koya-Siedlungen und einigen Touristenstationen. Wir sehen relativ neue braungraue Hütten aus Bambus, wo Touristen übernachten können. Es gibt auch schon ein Hotel. Die Tourismusindustrie wächst immer stärker. In einem weiteren Ort mit Hütten und Zelten an dem wir vorbeifahren wird gerade ein Film gedreht.

Swamis Nichte Lakshmi begleitet uns. Es ist ihre erste Bootsfahrt. Die anderen Begleiter sind Freunde von Swami. Sie arbeiten nicht für CARDS, helfen ihm aber und er hat sie deshalb mitgenommen. Sie haben die Schule aus verschiedenen familiären



Gründen abgebrochen und arbeiten nun in der Landwirtschaft als Tagelöhner. 80% seiner Freunde, die bei CARDS eine Ausbildung gemacht haben, haben gute Jobs gefunden, als Lehrer, bei der Polizei oder in der Verwaltung. Auf diese Weise erfahren wir quasi nebenher etwas über die langfristigen Auswirkungen der CARDS-Arbeit.

Auf Deck findet wieder Animation mit Tanz, Gesang und Karaoke statt. Der Animateur hat mich ausgeguckt, ich soll mitmachen. Er holt mich auf die Bühne, doch bevor er mir Instruktionen erteilen kann zögert er. Er holt einen Stuhl und bedeutet mir mich zu setzen und zu warten.

Das Boot legt an der Devipatnam Police Station an. Die Gefäße, in denen das Mittagessen transportiert wird, werden ausgeladen. Nachdem die Fahrt fortgesetzt wird, werden uns vom Animateur Tanzschritte aus einer Bollywood-Choreografie gezeigt. Das Publikum amüsiert sich köstlich über die Vorführung. Ein indischer Gast, der Animateur und ich tanzen zur Bollywoodmusik ...



In der Dämmerung erreichen wir Ziel und Ausgangspunkt unserer Reise, Purushottampatnam am linken Ufer des Godavari. Wir verlassen das Boot. Es ist bereits dunkel und die Fähre nach Polavaram am rechten Flussufer hat gerade abgelegt. Wir sind im Zweifel, ob sie in der Dunkelheit noch einmal den Fluss überqueren wird und uns zu Bus und Fahrer bringen kann. Unsere Befürchtungen erweisen sich wieder einmal als unbegründet. Nach einer dreiviertel Stunde Wartezeit ist der Kahn wieder da. Wir gehen an Bord und beobachten, wie die Motorräder über den schmalen Steg auf die Fähre gebracht werden. In der Dunkelheit findet der Bootsführer sicher den Weg zum anderen Ufer. Wegen der Sandbänke gibt es keinen festen Schiffsanleger. Die Fähre läuft vorsichtig auf die Sandbank auf, dann wird das schmale Brett ausgebracht und wir balancieren auf die Sandbank. Mittlerweile ist es stockdunkel. Auf unserem Hinweg über die Sandbank mussten wir über Steine, mit Sand gefüllte Säcke, auf improvisierten Pfaden teils durch das Wasser waten. Jetzt haben wir große Sorgen, ob wir den Weg finden würden. Ein freundlicher Motorradfahrer hilft uns, indem er mit seinem Scheinwerfer leuchtet. Wir gehen über Bambus-Stege und nehmen einen etwas längeren Weg, der nicht durchs Wasser, sondern darum herum führt. Unser Bus steht schon bereit, um uns durch die Nacht nach Guntur zu fahren.



Die Qualität der Straßen Indiens hat sich seit unserer letzten Reise enorm gebessert. Doch in dieser Nacht erleben wir wieder einmal den Verkehr und das Autofahren, wie wir es von den vorherigen Reisen kannten. Straßen mit Schlaglöchern, die fast ein ganzes Auto hätten aufnehmen können und deshalb Slalomfahrt im Schritttempo mit Gegenverkehr.

Auch später, auf den gut ausgebauten Straßen, verringerte der Fahrer unseres Busses die Geschwindigkeit immer wieder bis fast in den Stillstand. Doch hier waren nicht die Schlaglöcher der Grund sondern die Speed-Breakers. Zwanzig Zentimeter breite und fünfzehn Zentimeter hohe Schwellen sorgen jetzt anstelle der Schlaglöcher dafür, dass

in Ortschaften nicht zu schnell gefahren wird. Wer vor Jahren öfter mit dem Auto in Frankreich unterwegs war, weiß wovon ich schreibe.

Wer unsere Reise auf Google Earth verfolgen möchte findet im Anhang einige Links.

Rainer Nitsche

## 02.04.2013 – Besuch im CRAC

Da es gestern sehr spät geworden ist, war heute ausschlafen angesagt. Der Besuch in Amaravathi wurde verschoben.

Nach einem phantasievollen, guten Frühstück erfahren wir, dass wir einen Ortstermin bei der Polizei haben. Das entsprechende Gebäude liegt in einem sehr schönen, schattenspendenden ansprechenden Park. Von einem diensthabenden Beamten empfangen, nehmen wir in einem Warteraum - einem Gang am Ende eines Flurs mit rechts und links stehenden Stühlen Platz - und warten.

Es ist vereinbart, dass nur Sigrun reden wird, da sie solche Vorladungen kennt und weiß, wie darauf zu reagieren ist. Bürokratie wird abgewickelt, Sandhya ist mitgekommen und ein weiterer CARDS-Mitarbeiter ist zu uns gestoßen.

Wir sind also auch bei der Polizei von hilfreichen Menschen umgeben!

Nach etwa einer Stunde scheint Bewegung in die Sache zu kommen, wir werden in einen anderen Raum geführt. An einem mächtigen Schreibtisch sitzt ein vermutlich vorgesetzter Beamter in Uniform, der uns Platz nehmen lässt. Sandhya und der andere CARDS-Mitarbeiter geben kurze Erklärungen ab und nach ein paar wenigen Minuten ist alles erledigt und wir dürfen wieder abziehen.



Um eine Erfahrung reicher, kehrten wir wieder in unser Domizil zurück, es folgt ein kurzes Feedback der letzten Tage und nach dem Lunch fahren wir gemeinsam mit dem Bus nach Piduguralla, um das Zentrum für Kinderrechte (CRAC – Child Rights Advocacy Center) zu besuchen.

Während der Fahrt sehen wir abenteuerlich beladene Gefährte mit abgeerntetem Baumwollgestrüpp, LKWs und Rikschas bepackt mit Säcken voller Chili bis in Schwindel erregende Höhen.

Nach etwa zwei Stunden nähern wir uns dem Ziel. Im Gegensatz zu der üppigen Vegetation, die wir während der Fahrt wahrnehmen, ist in Piduguralla alles mit einer Staubschicht überzogen, obwohl im Moment die Öfen, in denen Kalk gebrannt wird stillstehen. Ich habe den Eindruck, dass die Wohnhäuser und auch die Menschen irgendwie traurig und arm und hoffnungslos wirken. Für mich gehört diese Stadt zu den bedrückendsten Wahrnehmungen der ganzen Reise.



Doch auf einmal stehen wir vor dem CRAC-Zentrum. Frische Farbe nehme ich wahr und vor allem die erwartungsfrohen Kinder, die uns mit Liedern und Blumen herzlich und fröhlich willkommen heißen. Für mich ist es, als würde ich in eine andere Welt eintreten. Wie eine Oase empfinde ich dieses Zentrum.

Eine liebevoll gepflegte Blumenrabatte zieht sich den ganzen Gebäudekomplex entlang. Zuerst werden wir durch die verschiedenen Räume geführt.





Wir erfahren, dass hier nicht nur etwa 50 Kinder unterrichtet werden, sondern auch Erwachsenenbildung (Schneiderei und Krankenpflege, sowie Computerkurse) angeboten wird. Die Kinder werden währenddessen betreut, je nach Alter im Kindergarten oder in der Schule.

Die Schulleiterin berichtet über die Schwierigkeiten, denen sich die Lehrer/innen und die Schüler/innen stellen müssen. Die Fluktuation unter den Schüler/innen ist sehr groß, da die Eltern oft als Erntearbeiter unterwegs sind und ihre Kinder

dann natürlich mitnehmen. Immer und immer wieder muss alles neu erarbeitet werden.

Eine ganz mitreißende Rede hält eine Mutter. Sie schätzt die Leistung, die diese Schule auch für ihre Kinder erbringt, als sehr hoch ein. Ihre Kinder haben sich durch den Schulbesuch sehr positiv verändert. Ich denke, dass diese Rede nicht nur ich beeindruckend finde, sondern auch den Lehrer/innen hilft, das neue Schuljahr mit Freude in Angriff zu nehmen.

Dann sind endlich die Schüler/innen an der Reihe. Wir freuen uns, dass wir ihr Schuljahresfest mitfeiern dürfen.



Den Kindern ist die große Armut anzumerken, in der sie leben. Doch die strahlenden Augen, die mit so viel Anmut und Begeisterung vorgetragenen Tänze und Lieder lassen die Sicherheitsnadeln, die als Knopfersatz und die Schnur, die den Gürtel ersetzt, in den Hintergrund treten. Und welcher Junge bei uns würde erzählen, dass er es so schön findet, Hausaufgaben zu bekommen?

Da die Schulleiterin die verschiedenen vorführenden Schüler/innen als Teams vorstellt, kann ich mir gut vorstellen, dass die Vorführungen auch im Team erarbeitet wurden, was ich als einen methodisch-didaktisch besonders hervorzuhebenden Aspekt sehen möchte.

Einige dieser Schüler/innen haben noch als Kinderarbeiter Steine klopfen müssen, was uns von einem 11 jährigen Mädchen



demonstriert wird. Ich hoffe und wünsche, dass die Kinderarbeit auch in Indien wirklich der Vergangenheit angehört, wie uns versichert wurde.

Zum Ende der Feier dürfen wir den besonders erfolgreichen Schüler/innen Preise verteilen. Auch wir tragen zur Feier das Lied „Der Kuckuck und der Esel“ vor. Der ganz besondere Star ist wieder Gerhard mit seiner Flöte. Andächtig und mit großen Augen lauschen alle gebannt seinem Spiel.



Und dann ist die Schule aus, unter großem Händeschütteln verabschieden wir uns von den Kindern. Anschließend nehmen sich die Lehrer/innen noch viel Zeit, um uns von ihren Erfahrungen und ihren Zielen zu berichten. Ganz besonders wichtig neben der Vermittlung von schulischen Inhalten, sind die Gespräche mit den Eltern, wobei die Lehrer/innen die Familien zu Hause besuchen und so auch einen Einblick in die Lebenswirklichkeit der Kinder und der Eltern bekommen.

Die Eltern sind froh, dass ihre Kinder die Schule besuchen können, so sind sie versorgt während die Eltern arbeiten und bekommen gleichzeitig den Start in eine Berufsausbildung, was den Eltern sehr am Herzen liegt, denn auch sie wollen, dass ihre Kinder als Erwachsene bessere Arbeitsplätze bekommen und ihren Lebensunterhalt nicht unter den gleichen schweren Bedingungen verdienen müssen. Selbst Kinder, die andere Schulen besuchen, verbringen ihre Freizeit gerne in diesem Zentrum, wozu bestimmt auch der besonders schöne und attraktive Spielplatz beiträgt.



Doch die Lehrer/innen interessieren sich auch für uns: „Seid ihr eigentlich alle Lehrer?“ so werden wir gefragt.

Rainer und Eberhard berichten über die sehr positiven Veränderungen dieses Projektes seit der Gründung im Jahr 2000. Anfangs wurden Eltern, die ihre Kinder in die Schule schickten, von den Fabrikbesitzern gemobbt, heute dagegen, so wurde uns versichert, werden Fabrikbesitzer, die Kinder unter 14 Jahren beschäftigen, bestraft. Vor kurzem wurde ein

Fabrikbesitzer zu einer Haftstrafe verurteilt, weil er Kinder arbeiten ließ. Auch das ist sicher ein Grund, warum nun mehr Kinder die Schule besuchen. Sie werden nicht mehr beschäftigt.

So lernen wir mehr über die Globalisierung: Auch sie (die Globalisierung) hat gute Seiten!

Da besteigen wir nach herzlicher Verabschiedung von den Lehrer/innen doch mit einem guten Gefühl der Hoffnung für diese staubige Stadt und zumindest für einen Teil ihrer Bewohner/innen den Bus, der uns wieder nach Guntur zurückbringt.

Barbara Demuth



### 03.04.2013 – Besuch im Urban HealthCentre, Treffen mit Mitarbeitern Ausflug zum Bird Sanctuary

In Begleitung von Swarnalatha Devi und Satya Vani machten wir uns auf den Weg zum Urban Health Centre. Dort empfing uns der leitende Arzt, der seit 12 Jahren ehrenamtlich im UHC arbeitet. Er ist seit einigen Jahren Rentner und wollte sich nicht zuhause langweilen. Er berichtet uns über seine Arbeit.

Die Hauptaufgaben im UHC ist die Vorsorge:

- Impfprogramme gegen Polio, Tuberkulose, Tetanus
- Aufklärung über Malariaprophylaxe (Schutz vor Stichen)
- Information über Hygiene im Haushalt.

Weitere Aufgaben:

- Diagnosestellung, HIV-Tests
- Behandlung bei leichten Erkrankungen
- Einweisung in die zuständige Klinik bei schweren Erkrankungen
- Überwachung der Medikamentengabe

Durch die gute Vorsorge und die Gesundheitsprogramme gibt es weniger Krankheiten wie Lepra und Tuberkulose. Durch Impfprogramme ist vor allem die Kinderlähmung stark zurückgegangen.

Das Gehalt der Krankenschwestern wird von der Regierung bezahlt, ebenso die Medikamente und Impfstoffe. Es werden viele Regierungsprogramme aufgelegt. Sie greifen aber nur durch die Arbeit von CARDS. Vor allem sind die Studentinnen sehr hilfreich, die zur Bevölkerung gehen und informieren.



Das UHC wird gut angenommen. Jeden Mittwoch ist Impftag, Montag ist frei. An einem Tag gehen sie in die Schulen und Internate, um Gesundheitstests durchzuführen und am Freitag finden Health-Camps statt. Es werden Untersuchungen durchgeführt und Informationen über Hygiene, Vorbeugung und Gesundheitsfragen weiter gegeben. So können sie sich ein Bild machen vom Gesundheitszustand vor Ort.



Die Räume sind nicht sehr gut ausgestattet. Sie arbeiten mit der armen Bevölkerung, daher ist die Einrichtung sehr einfach.

Während wir uns mit dem Arzt unterhielten, impfte eine Krankenschwester gerade ein kleines Kind. Ich nutze die Gelegenheit mich mit den Müttern zu unterhalten. Eine schwangere Frau äußert sich sehr zufrieden mit der Behandlung. Sie sind froh, dass sie zur Gesundheitsstation kommen können, wenn sie krank sind. Das UHC liegt mitten im Slum und ist für sie so gut erreichbar.

Am Nachmittag findet unser Treffen mit den CARDS-Mitarbeiter/innen statt. Wir beginnen mit einer Vorstellungsrunde. Wir stellen uns als Mitglieder von „Partnerschaft

in der Einen Welt – Hilfe zur Selbsthilfe“ vor und wir erklären, dass wir alle ehrenamtlich für den Verein und damit für CARDS tätig sind. Als Mitglieder des Vereins fühlen wir uns als Teil der CARDS Familie. Wir arbeiten in Deutschland, sie in Indien. In Deutschland berichten wir, nicht nur über die negativen Dinge, wie Kinderarbeit, Armut etc., sondern auch über das Leben in Indien allgemein, indische Kultur, die Farben, Kleidung, die Saris der Frauen etc.

Vor einigen Jahren ist uns aufgefallen, dass die Inder/innen ja keine Ahnung haben, wie wir organisiert sind und wie wir arbeiten. Wir wussten mehr über die Arbeit von CARDS als sie über uns. Deshalb ist es uns wichtig, immer auch etwas über uns zu erzählen.



Die ACOs und RCOs berichten über ihre Arbeit mit den DOs der Bala Batas. Sie koordinieren die DOs und berichten uns, dass diese wesentlich mehr machen, als Nachhilfeunterricht zu geben. Sie kümmern sich um die Probleme der Leute, informieren über Rechte und Gesetze und leiten sie zur Selbsthilfe an. Es wurden Strukturen für eine umfangreiche Gemeinwesenarbeit geschaffen. Ziel ist es, die Gemeinschaften, in denen Bala Batas sind, weiter zu entwickeln. Die Dalits treten für ihre Interessen ein, verhandeln mit staatlichen Stellen und Politikern und setzen sich durch. So konnte für die Dorfgemeinschaften, insbesondere die der Dalits, viel erreicht werden. Deren Siedlungen werden aufgewertet, die Kinder bekommen Plätze auf den staatlich geführten weiterführenden Internaten, die Dalits bekommen Jobs bei dem „Food for Work-Programme“.

Es ist beeindruckend, wie kreativ die MitarbeiterInnen von CARDS schauen, wo etwas nötig ist. Es wird gute soziale Gemeinwesenarbeit geleistet, auch politische Arbeit. Es ist so vielfältig, was alles zu CARDS gehört. Es ist mutig, für die Interessen der Dalits einzutreten und zu verhandeln.

Die Landverteilung ist ein Riesenfortschritt. Ein TN weiß von seiner Arbeit bei FIAN, wie schwierig es ist Land zu bekommen. Die Größenordnung von 0,3 – 0,5 Acre reicht für einen kleinen Garten, knapp um eine Familie über Wasser zu halten. 1 Acre = ½ Hektar, ca. ½ Fußballfeld.

Man merkt die Bedeutung von Ambedkar für die Arbeit. „Es sind Kämpfer, die alles tun, um den Dalits - also auch sich selbst - zu helfen.“ Eine Teilnehmerin hat einem Mitarbeiter gedankt, er hat geweint.



Später am Nachmittag wird der „Evening visit to Bird Sanctuary“ nachgeholt. Tausende Vögel, Störche, Ibis, Pelikane, Kormorane landen für ihr Nacht-lager auf den Inseln im See. Auch einige indische Familien sind mit ihren Kindern gekommen um dieses Schauspiel zu betrachten. Nach drei Stunden intensivem Input war es gut den Kopf auszulüften.

Margit Nitsche



## 04.04.2013 – Einkaufen und Kochen, Austausch mit Studentinnen

Heute ist kochen mit den College Girls angesagt. Es müssen Gemüse und Gewürze eingekauft werden. Mit zwei Teams geht es per Tuk-Tuk, in Indien heißt es Auto (Ooto), auf den Markt bzw. in den Gewürzladen. Seit mehr als 15 Jahren bin ich kein Tuk-Tuk mehr gefahren, hatte mir auch geschworen, dies nie mehr zu tun. Aber die Zeit lässt vergessen. Dachte, versuch es mal wieder und die 5 Minuten, die angekündigt waren, lassen sich ertragen. Aber natürlich waren es indische Minuten. Abenteuerlich war es mitten im Verkehr, dachte nur, ich mit meiner rechts-links Schwäche wäre im indischen Verkehr innerhalb Minuten dem Tode geweiht.



Der Gewürzladen ist sehr klein, betreten kann man ihn nicht, der Inhaber sitzt vorne im Eingang und nimmt die Aufträge an. Außer Gewürzen hat der Laden alles andere, was man für den täglichen Bedarf braucht, Zahnbürste, Topfschrubber, Rasierpinsel, Soßen, Öle, usw. Als Verpackung für die Gewürze dienen Zeitungen, zu einer Tüte geformt oder als Päckchen mit einer Schnur umwickelt. Wenn man den ganzen Einkauf erledigt hat, kommt alles in einen Sack und der wird dann vernäht. Aber

bis dahin wird es noch ca. eine Stunde dauern. Wir können in dieser Zeit indisches Straßenleben in dieser kleinen schmalen Seitenstraße beobachten. Was da alles vorbeikam! Jede Menge Rikscha-fahrer, Menschen, die auf dem Kopf oder mit einem Karren Sachen transportierten, es sind unendliche, herrliche Motive zum Fotografieren.

Die anderen waren unterdessen auf dem Markt unterwegs, um das Gemüse einzukaufen.



Nach der Rückkehr kurz erfrischt und ab in die Küche. Leider komme ich etwas zu spät, alle Arbeiten sind vergeben, aber nicht so schlimm, so kann ich beobachten und fotografieren. Elfriede ist leider nicht dabei, sie fühlt sich nicht wohl. Wie mühselig das Kochen ist. Natürlich sitzen alle auf dem Boden, schnippeln, schneiden oder mörsern. Rainer macht das Curry. Gewürze ins heiße Fett, Zwiebeln, Chili, Knoblauch, Ingwer, Tomaten. Mal sehen, was noch dazu kommt. Sigrun pflückt Blätter, sieht aus wie Pfefferminze, sind



aber indische Kräuter und kommen auch ins Curry. Die indischen Girls schneiden die Zwiebeln mit einem ganz speziellen Zwiebelschneider; wenn man da nicht aufpasst, sind nicht nur die Zwiebeln geschnitten. Rainer macht weiter mit Chilipowder und die Mädchen wollen mehr nehmen, als wir vertragen können. Über die Hygiene in der Küche darf man sich keine Gedanken machen, es wird ja alles gekocht. Meine deutschen Gefühle haben hier nichts zu suchen, weg damit. Ins Curry kommen nun gekochte Eier; allmählich weiß ich, was es wird. Auf jeden Fall ein köstliches Essen. Das haben wir dann wenig später genossen und es war ein fröhliches Beisammensein.



Nach dem Mittagessen gibt es eine kleine Ruhepause, im Anschluss daran treffen wir uns mit einigen Collegedgirls und lassen uns von ihrem Leben erzählen. Rani berichtete uns beispielsweise, dass sie nach der 10. Klasse hierher kam und jetzt eine Ausbildung zur MTA macht. Sie hat hier gelernt, was Gemeinschaft und auch was Sozialarbeit bedeutet. Sie hat bereits 7 Bala Bata Schulen gegründet, was meistens mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Die Dorfbewohner sind oft sehr misstrauisch, weil sie nicht wissen, was Bala Bata bedeutet. So ist es meistens nicht einfach, die Menschen zu überzeugen, dass sie ihre Kinder so fördern können, damit ihnen eine gute Schulbildung ermöglicht wird.



Ranis Eltern wollten ihr anfangs nicht erlauben Bala Bata zu gründen, weil sie ein Mädchen ist. Nachdem sie aber gemerkt haben, wie wertvoll ihre Arbeit ist, waren sie sehr stolz auf ihre Tochter. Blessie erzählte uns, dass ihr Vater nicht wollte, dass sie sich weiterbildet, aber sie wollte unbedingt zu CARDS und hat mehrere Tage nichts gegessen, bis ihr Vater nachgab. Anusha wollte in den Ferien eigentlich entspannen und nichts tun. Aber dann entschloss sie sich, auch Bala Bata zu gründen, angestachelt durch den Erfolg der Anderen. Auch



sie sagt, wie schwierig der Start ist, weil die Dorfbewohner nicht wissen, was da passiert und glauben, sie bekommt Geld dafür.

Aber nach und nach schicken sie die Kinder, berichtet Satya Vani. Auch ihr Vater hatte nicht geglaubt, dass sie ein intelligentes Mädchen ist. Ihr aber ist es gelungen 10 Bala Batas zu gründen. Sie war schüchtern und hat erst bei CARDS gelernt, Selbstbewusstsein zu entwickeln.

Nagarani erzählt, ihr Vater sei gestorben, als sie in der 10. Klasse war. Darauf sei sie in der Schule sehr schlecht geworden, hat aber dennoch ihren Abschluss geschafft. Von einer Nachbarin hatte sie von CARDS erfahren und weil ihre Mutter so hart auf dem Feld arbeiten musste, hat sie sich entschlossen, mehr für ihre Bildung zu tun. Heute gehört sie zu den Besten. Auch sie hat schon einige Bala Batas gegründet. Die Mädchen führen einen kleinen Konkurrenzkampf aus, wer die meisten Bala Batas gründet. Dies tun sie in den Ferien, in der übrigen Zeit lernen sie für ihren Abschluss.

Diese Generation der Studentinnen erleben die Diskriminierung nicht mehr so wie ihre Eltern. Sie werden aber ermutigt, ihre Eltern und Großeltern zu fragen, wie es früher war. Das Bewusstsein der Dalits hat sich in den vergangenen 30 Jahren schon verändert und ich glaube, als ich die Mädchen so vor mir sah, sie werden es schaffen oder zumindest ein ganz großes Stück vorankommen, um in der indischen Gesellschaft frei und gleich zu sein, Bildung und Wissen zu erlangen, für sich und die kommende Generation.



Rosi Moser

### 05.04.2013 – Kotapa Konda und Kandrika

Nach dem Frühstück verabschieden wir uns von Rainer und Barbara, die schon nach zwei Wochen ihre Rückreise antreten müssen. Die Gruppe besteht jetzt nur noch aus 6 Personen und Elfriede muss heute wegen Magenprobleme zuhause bleiben.



Unser erstes Ziel ist der Kotapa Konda Tempel. Dieser Tempel ist dem Hindugott Shiva geweiht. Die Tempelanlage befindet sich auf halber Höhe eines Berges. Einer Sage nach soll sich an dieser Stelle ein Hirtenmädchen in einen Bramahnenjungen verliebt haben. Der Junge wurde von seiner Familie verstoßen, er wollte aber trotzdem heiraten. Daraufhin wurden er und das Mädchen von seiner Sippe umgebracht. An dieser Stelle wurde daran erinnert, dass Mahatma Gandhi mit veranlasst hatte, dass solche Morde nicht weiter verfolgt wurden.

Nach einer längeren Fahrt trafen wir in dem Ort Kandrika ein. Hier leben vor allem Adivasi. Wir wurden von dem Leiter der Dorfgemeinschaft, der ebenfalls Ratnam heißt, begrüßt. Seit 1981 besteht ein Kontakt zwischen dem Dorf und CARDS. Die Adivasi hatten hier eigenen Landbesitz, konnten aber das Land wegen Wassermangel nicht bebauen. Es hatte über 10 Jahre hier nicht mehr richtig geregnet und es herrschte Hunger. 80 % der Tiere sind gestorben. In diesem ausgewiesenen Trockengebiet verteilte die Regierung zur Nothilfe Reis. Auch CARDS begann mit der Hilfe und bekam dabei Unterstützung aus dem Ausland. „Brot für die Welt“ war bei der Hilfe beteiligt. Es ging bei der Hilfe auch um die Frage, wie das Land bewässert werden kann.



Ein weiteres Problem war die niedrige Alphabetisierungsrate. Es war schwer, in den Dörfern Menschen zu finden, die lesen und schreiben konnten. Am Anfang wurden sogenannte Entwicklungsschulen (Development schools) aufgebaut, die mit einfachsten Mitteln Lesen und Schreiben vermittelten. Auch Mitglieder der kommunistischen Partei haben bei den Projekten mit CARDS zusammen gearbeitet. Ratnam erzählte, dass er sich das Lesen und Schreiben selbst beigebracht hatte. Er wurde oft zu Tagungen eingeladen, konnte

aber die Papiere nicht lesen. Mit diesen Erkenntnissen überzeugte er andere, um auch bei der Alphabetisierung mitzumachen. Dies erwies sich auch bei der Umsetzung der Regierungsprogramme als sehr hilfreich. Inzwischen hat sich in dem Dorf einiges getan: Es wurden Löcher in den Boden gesprengt, in denen sich zur Regenzeit das Wasser sammeln konnte und die als Brunnen zur Bewässerung der Felder dienen. Inzwischen gibt es Wasser und Strom in dem Dorf und man hat mit dem Neubau einer kleinen Kirche begonnen. Ratnam ist stolz, uns mitteilen zu können, dass CARDS Wert darauf legt, dass die Menschen hier eigenständig und unabhängig leben können.

Kandrika wurde in der Vergangenheit stark von CARDS unterstützt und Ratnam konnte bei unserem Besuch einige seiner Schüler aus der Zeit von 1981 begrüßen. Später erfuhren wir, dass auch Babu seinerzeit seinen 9 jährigen Sohn Sunny für drei Monate in dieses Dorf schickte, um hier mit den Adivasis zu leben. Dieser Aufenthalt hat ihn sehr geprägt und die Arbeit mit den Adivasi ist ihm sehr wichtig.

Die Überraschung war gelungen, als kurze Zeit später ein, mit zwei Ochsen bespannter, Karren vor dem Hof stand, mit dem wir eine „Stadtrundfahrt“ unternehmen sollten. Wir fuhren durch das Dorf hinaus zu den Feldern, wo wir über die abgeernteten





Baumwollfelder gingen und Frauen und Männer bei der Chiliernte trafen. Rosi traute dem ganzen nicht ganz, ließ sich jedoch beim Rückweg auch darauf ein, mit uns auf dem Ochsenkarren zum Dorf zurückzufahren.



Bevor wir die Rückreise antraten, wurde Eberhard gebeten, auf der Baustelle der Kirche ein Gebet zu sprechen und den Bau zu segnen. Diesem Wunsch kam er gerne nach und die Baustelle füllte sich schnell mit vielen Kindern und einigen Dorfbewohnern.

Zum Schluss muss man sagen, dass sich die lange Fahrt, zum Teil auf recht schlechten Straßen, trotzdem gelohnt hat. Der herzliche Empfang bei den Adivasi und die vielen Gespräche bleiben uns in Erinnerung.

Gerhard Schwaab

#### **06.04.2013 – Tsunami Programm**

Wir fahren in das Tsunami-Gebiet, kommen durch einen küstennahen Ort, in dem es eine Klinik gibt, zu der uns Ratnam eine Geschichte erzählt. Eine Frau in einem nahe gelegenen Dorf war hochschwanger. Die Wehen setzten ein und Verwandte brachten sie in diese Klinik. Der zuständige Arzt hatte schon Feierabend gemacht und war nicht mehr in der Klinik. Er wurde gerufen, weigerte sich aber, noch einmal in die Klinik zu kommen – wegen einer Dalit-Frau. Die Frau starb während der Geburt. Bei der Beerdigung hielt der Pastor eine tröstlich-erbauliche Rede, mit Verweis auf ein Wort aus dem Buch Hiob: „Der Herr hat´s gegeben, der Herr hat´s genommen“, das Leben dieser Frau. Als der Pastor fertig war mit seiner Rede, hat Babu das Wort ergriffen und gesagt: „Nein, nicht Gott hat dieser Frau ihr Leben genommen, sondern die Fahrlässigkeit dieses Arztes, der es nicht für nötig gehalten hat, seinen Feierabend für eine Dalit-Frau zu unterbrechen.“ Ich sagte später zu Babu: „Es gibt zwei Arten von Religion und Theologie und zwei verschiedene Vertreter. Die einen benutzen die Religion für ihre eigenen Zwecke, zur Festigung und Steigerung ihrer Macht über andere Menschen. Sie kommen mit der Religion top down. Für die anderen ist die Religion Quelle und Kraft der Liebe und des Dienstes für andere, im Gehorsam gegenüber Jesus Christus und in der Nachfolge. Das ist Religion bottom up.“

Im Zentrum dieses Ortes, dessen Namen ich zwar aufgeschrieben habe, aber nicht mehr lesen kann, steht eine Statue mit irgendeinem Kasten-Promi. Der Ort ist traditionell ausschließlich von Höherkastigen bewohnt, die Dalits wohnen außerhalb in einem anderen Dorf. Dort hat sich, so erzählt Ratnam, Bemerkenswertes zugetragen. Babu hat sich vor etlichen Jahren neben besagtes Denkmal gestellt und eine Rede gegen die (von der indischen Verfassung längst abgeschaffte) Unberührbarkeit gehalten. Dann ist er schnurstracks in ein etwa 50 Meter entferntes Hotel gegangen, hat sich dort eine Stunde lang hingesetzt und Kaffee getrunken. Den wütenden Kastenleuten sagte er: „Ihr könnt mich schlagen, misshandeln, ihr könnt mich töten, aber ich gehe hier nicht weg!“ Der Zorn der Kastenhindus hat sich dann offensichtlich gegen die Leute von Babus Staff gerichtet. Und Ratnam erzählt: „Wir sind gerannt, gerannt um unser Leben!“

Wir besuchen den nahe gelegenen Hafen mit den vielen Fischerbooten und Fangschiffen. Auf der Straße sind viele Fische zum Trocknen ausgebreitet. Ich habe mir vorgenommen, zumindest heute keinen Fisch mehr zu essen, es riecht nicht so appetitlich.



Wir besuchen das dem Hafen nahe gelegene Health-Center. Die Schwester erzählt uns von ihrer Arbeit.



Alle drei Monate veranstaltet sie ein Health-Camp. 80% der daran Teilnehmenden sind Frauen. Sie macht regelmäßig Hausbesuche in ihrem Bezirk – zu Fuß! Bei leichteren Erkrankungen (wie Diarrhoe) gibt sie Medizin, bei schwereren sorgt sie für den Transport ins Krankenhaus. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit ist Geburtshilfe. Sie begleitet die Schwangeren ins Krankenhaus. Auch die Mutter der Schwangeren, so ist es hier üblich, ist dabei und bleibt auch nach der Geburt. Einige Zeit später kommt auch der Mann dazu (da frag ich

mich: „Wo bleibt die Gleichberechtigung?“)

Wir fahren zu einem Strandhaus, dort gibt es Lunch. Obwohl ich mir geschworen habe, Fisch nicht anzurühren, lasse ich mich überreden, denn es wird mir versichert, dass der Fisch nicht von der Straße kommt, sondern frisch ist. Und siehe da: er schmeckt delikant!

Bis gegen 17 Uhr haben wir „rest“ am Strand, dann geht's heim. Unterwegs kehren wir in Ms. Swarnalatha Devis Elternhaus in Chiralla ein, bekommen leckeren Kaffee serviert. Bagu nava? Bagu nanu!

Bei diesem Kriechverkehr durch Guntur (wie durch Hyderabad) frage ich mich immer wieder: „Woran liegt das, woher kommt dieses Gedrängel, dieses quälende Nichtvorankommen?“ Jetzt hab ich's! Es liegt an 1756. Das ist ja noch nicht so lange her. Da hat die britische Ost-Indien-Company (British-East-India-Company) Indien erobert (d.h. den Portugiesen, Holländern usw. weggenommen) und den Linksverkehr eingeführt. Und weil doch bis 1947 die Engländer die Kolonialherren in Indien waren, mögen die Inder sie nicht besonders gut leiden. Und deshalb können sie sich partout nicht an den Linksverkehr gewöhnen, der ist ihnen einfach unsympathisch. Und drum schon rein psychologisch kommen sie nicht gut mit links auf der Straße zurecht. Bleibt mir nur die Frage: „Warum stellen sie nicht einfach auf rechts um, die Inder?“ Muss ich Sunny mal fragen.

Eberhard Mechels



## 07.04.2013 – Rast - Fahrt nach Amaravathi mit den GIRL-Mädchen



Gegen 13 h hatten wir ein gemeinsames Mittagessen mit den Kindern vom GIRL. Es war schön im großen Stuhlkreis im Hof zusammensitzen und zu essen.

Danach ging es im übertoll besetzten Bus auf Tour. Die 16 Kinder vom GIRL, deren Betreuerinnen und die Collegestudentinnen waren mit dabei. Die Kinder und wir sangen im Bus. Die Lebensfreude war ansteckend und es herrschte eine gute Stimmung. So konnten wir es ertragen, dass der Busfahrer, der anscheinend den Weg nicht recht kannte, für eine Strecke von ca. 35 km

ungefähr 2 Stunden Fahrzeit benötigte. Wir besuchten zuerst Amaravathi, eine berühmte, alte buddhistische Kultstätte mit Stupa und einem Museum. Diese war in der Zeit von 2000 Jahre vor Christus fortlaufend gebaut worden und war danach lange Zeit verschüttet. Die Kinder und die Studentinnen nahmen uns an die Hand und wir schlenderten durch die Gegend.



Sehr beeindruckend war der Besuch im nahegelegenen Neubuddhistischen Heiligtum. Mit dem Bau wurde vor ca. 5 Jahren begonnen. Wir sahen eine riesengroße (noch eingerüstete) Buddha-Statue. Viele Fotos wurden dazwischen immer wieder gemacht und es hieß lächeln, lächeln, lächeln.

Zum Abschluss dieser Tour machten wir einen Spaziergang zum Fluss Krishna und genossen dort die Abendstimmung. Zu Hause ankommen gab es noch ein gemeinsames Abendessen mit den Kindern. Es war schön gewesen, die GIRL-Kinder nochmals zu erleben und wir verabschiedeten uns von ihnen.



Elfriede Schwaab



## 08.04.2013 – Besuch in Kollipara– Kultureller Abend



Wir starteten gegen 10.30 h in Guntur und waren gegen 12 h vor Ort in Ratnams Elternhaus. Ratnam erzählte uns seine spannende, wechselhafte Lebensgeschichte, die zugleich auch ein Stück Zeitgeschichte ist und ein Einblick gab in die Entwicklungen der vergangenen 40 Jahre.

Im Dorf leben ca. 7.000 Kastenhindus, 2.000 Dalits und ca.1.000 Familien der sonstigen benachteiligten Kasten (OBC).

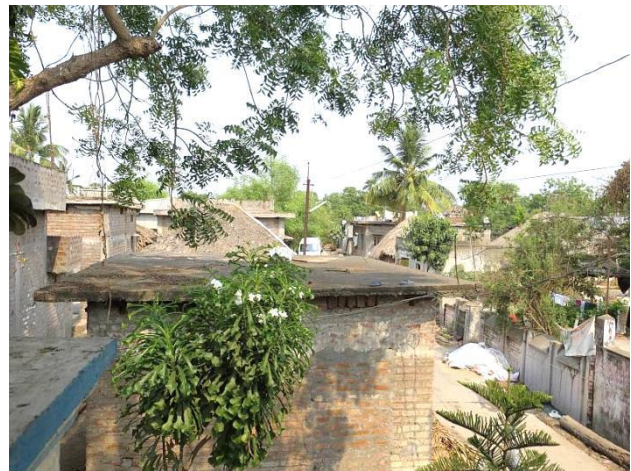
Die Dalits waren früher ungebildet. Erst als die Missionare ins Land kamen, brachten sie die Möglichkeit der Bildung

auch für Dalits. Diese Entwicklung verbreitete sich zuerst an den Küsten, wo die Missionare mit den Schiffen der Händler ankamen.

1920 sprachen die Engländer den Dalits Land zu. Dieses durfte von ihnen genutzt, aber nicht verkauft werden. Die Dalits fühlten sich wie Könige auf ihrem Land. Es ging ihnen besser als je zuvor. Nach Indiens Unabhängigkeit drehten die Kastenhindus diese Entwicklung zurück und nahmen den Dalits das Land wieder weg. Die Dalits hatten nun aber erfahren, dass ihr Leben auch anders sein könnte und litten sehr unter den neuen alten Verhältnissen. Die Kastenhindus schreckten nicht davor zurück, widerspenstige Dalits, die ihr Land nicht hergeben wollten, umzubringen.

In dieser Zeit, so um 1943, konnte der Kommunismus im Dorf unter den Dalits Fuß fassen. Man kann sagen bis 1970 war Kollipara ein kommunistisches Dorf. Gut die Hälfte der Einwohner wurden Mitglieder in der Kommunistischen Partei. Es gab Polizeiaktionen und die Bevölkerung wurde verhört. Folter wurde angewendet, es gab wieder Tote unter den Dalits.

Ambedkar war nur in den Städten bekannt, in den Dörfern wusste man nichts von ihm.



Ratnams Vater war zunächst Landarbeiter. Er teilte sein Essen mit seiner Familie, aber es reichte kaum. So entschloss er sich, ein kleines Geschäft (einen Krämerladen) zu gründen. Er hatte Erfolg und verdiente ausreichend, um Ratnam zur Schule zu schicken. Der Vater war sehr interessiert, dass sein Sohn eine gute Ausbildung bekommt, aber Ratnam war leichtsinnig. Er ging nach Guntur und gab sein Geld nicht für den Unterricht aus, sondern für Alkohol, Zigaretten, gutes Essen und Kleider. So kam er später mit guten Kleidern in sein Dorf zurück. Das trug ihm Ärger mit den Kastenhindus ein, denn ein Dalit mit guten Kleidern ist eine Provokation. Er wurde verprügelt und getreten. Nach weiteren Vorfällen floh er in die Stadt und konnte 6 Monate sein Dorf nicht mehr betreten. Damals wurde er Mitglied in der Kommunistischen Partei.

In der Stadt sprach er mit den Funktionären der Kommunistischen Partei über die Probleme der Dalits. Da diese selbst Kastenhindus waren, wollten sie nichts davon



hören und verträsteten ihn. Zum ersten Mal hörte er damals von Babu und seiner Aufklärungs- und Emanzipationsarbeit. Trotzdem fand er noch nicht den richtigen Zugang. Sein Vater war ärgerlich und sehr besorgt über seine Entwicklung, aber er überwand sich, bat bei den Landlords um Gnade und besorgte ihm eine Stelle bei der Bahn.

Es kam allerdings zu weiteren Konflikten und Ratnam musste sein Dorf erneut verlassen. Wieder hörte er von Ranjan Babu, der in der Küstenregion den Dalits half, die ihre Häuser durch einen Wirbelsturm verloren hatten. Er wurde neugierig, war aber sehr misstrauisch.

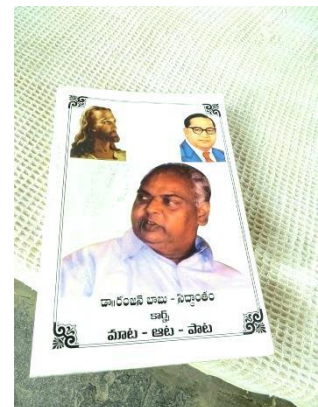
Ein Cousin vermittelte ihm ein Gespräch mit Babu, der mit ihm über seine Vorstellungen und Visionen redete. Aber Ratnam glaubte ihm nicht. Babu lud ihn schließlich ein, drei Monate bei CARDS mitzuarbeiten. Er sagte ihm, dies ist kein gewöhnlicher Job; es geht darum, das Kreuz Jesu zu tragen. Er bekam mit, dass Babu auch mit Weißen (das war Arnold Paulus) zusammenarbeitet und war misstrauisch.

Von Babu hat er zum ersten Mal etwas über Ambedkar gehört.

Als Babu sah, dass Ratnam Talent zum Singen und Theater spielen hat, ermutigte er ihn, Lieder und Theaterstücke für die Bildungsarbeit auszuarbeiten. Ratnam machte sich an die Arbeit und entwickelte mit Begeisterung Tänze, Lieder und Theaterstücke.

Nach den drei Monaten war er von der Richtigkeit der CARDS-Arbeit voll überzeugt. Es geht darum, dass die Betroffenen selbst für ihre Rechte eintreten und aktiv werden. Es soll nicht irgendjemand etwas für die Leute tun, sondern in jedem Dorf sollen sich die Bewohner für ihre Rechte selbst einsetzen. Er hat die Erfahrung gemacht, dass es dabei wichtig ist, die Frauen einzubinden; denn sie laufen im Konfliktfall nicht davon, wie manche Männer es tun.

Er ging wieder in sein Dorf zurück und redete mit seinen Freunden. 20 Menschen entschieden sich, für CARDS zu arbeiten. Mit dieser Gruppe ging Ratnam mit den Liedern, Tänzen und dem Body-Theatre in den Dörfern auf Tournee. Sie übernachteten bei den Dorfbewohnern und bekamen Essen für ihre Auftritte. Damals und heute verdienen CARDS-Mitarbeiter /innen gerade so viel wie ein/e Landarbeiter/in verdient. Dies macht man bewusst so, weil auf diese Weise klar werden soll, dass man diese Arbeit nicht wegen des Geldes macht.



Aus der Kommunistischen Partei ist er ausgetreten, weil sie sich nicht wirklich für die Dalits einsetzen. Bei CARDS engagiert er sich aus Überzeugung. Er hat vor kurzem den ersten Band seines Buches fertiggestellt, an dem er seit Jahren schreibt. Es geht darin um Ranjan Babu und die Anfangs-Geschichte von CARDS. Das Titelbild zeigt im Vordergrund ein Foto von Ranjan Babu und darüber Jesus und Ambedkar, die ihn zu seiner Arbeit inspiriert haben.

Ratnam hat geschworen, dass er sich erst wieder die Haare schneidet, wenn das Buch fertig ist. Da seine Haare immer noch lang sind, haben wir gefragt, warum er die Haare nicht schneidet. Er sagte: „Der zweite Teil des Buches fehlt noch“.

1988 wurden drei Dalits aus Kollipara ermordet, weil sie gegen Kastenregeln verstoßen hatten. 1992 wurden die Täter dafür eingesperrt.

Die Landlords waren sehr beeindruckt von dem Zusammenhalt der Dalits. Heute trauen sich die Kastenhindus nicht mehr, etwas gegen die ca. 2.000 Dalit-Familien zu unternehmen.

1985 war Ratnam zum ersten Mal in Deutschland. Er hatte zuvor viel über den Kommunismus, auch in den Schriften von Marx und Engels, gelesen. Deshalb war es ihm wichtig in Wuppertal das Haus von Engels zu sehen. Er war sehr überrascht zu erfahren, dass Engels kirchlich geheiratet hatte, obwohl er doch Kommunist war. Er sah damals auch, dass sich in Deutschland Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht radikal bekämpfen.

Ratnam hat lange erzählt und es war nur ein kurzer Einblick in eine hochinteressante Geschichte. Wir wären alle begierig darauf, sein Buch zu lesen, aber leider ist es in Telugu geschrieben. Wir hoffen, dass es bald zumindest eine englische Übersetzung geben wird.

Nach einer weiteren anstrengenden ca. 1½ stündigen Busfahrt über holprige Straßen trafen wir bei den Lambada-Tribals ein. Dort stand schon eine bunte Menge mit Blumengirlanden und Blütenblättern erwartungsvoll Spalier. Ca. 15 DOs, Mädchen und Jungen und ca. 10 Best-Club-Mitglieder bereiteten uns einen begeisterten Empfang. Wir wurden mit Blumen überschüttet und bekamen Girlanden umgehängt.



Nach einem wahren Triumphzug durch das Adivasi-Dorf kamen wir schließlich im Schulgebäude an. Dort hatten wir eine ca. 2 Stunden dauernde Diskussion mit diesen sehr motivierten jungen Menschen.

Wir fragten: „Was ist euch das Wichtigste in eurer Arbeit?“

Es kamen u.a. folgende Antworten:

- Unser College ist weit entfernt vom Dorf. Die Straße dorthin war sehr schlecht. Wir kümmerten uns darum und nun wird eine neue Straße gebaut.
- In meiner Bala Bata gibt es ca. 25 Kinder. Sie machen gut ihre Hausaufgaben. Ich achte auch darauf, dass sie zur öffentlichen Schule gehen und dass sie sauber dorthin gehen.
- Ich bin froh, dass ich das, was ich selbst lernen konnte weitergeben kann. So kann ich Veränderung bewirken. Das CARDS-Training hat mir geholfen. Bildung ist der Weg zur Befreiung. Die höherkastigen Kinder haben die Möglichkeit in Privatschulen zu gehen. Seit es die Bala





Batas gibt, schaffen auch Dalit-Kinder die Sekundarstufe II.

- Die Dalitkinder sind recht frech und die Freiheit gewohnt. In den Bala Batas sind sie freundlich und konzentriert. Ihr Verhalten ändert sich.
- Spiele, Lieder, Sport und Tänze helfen. Die Kinder kommen gerne. Die Eltern sind froh. Über die Schüler erreichen wir auch die Eltern, z.B. in Fragen der Sauberkeit.
- Das Interesse an Bildung steigt. Früher konnten die Dalit-Schüler/innen oft ihre Hausarbeiten nicht machen und wurden dann in der Schule geschlagen.
- Früher war es so, dass die Kinder nach Hause kamen und die Bücher in die Ecke warfen. Heute kommen sie in die Bala Bata und lernen.
- Die Eltern „meiner“ Bala Bata-Kinder gehen zu meinen Eltern und loben mich dort für meine gute Arbeit. Meine Eltern sind nun stolz auf mich.
- Mehrere DOs sagen, dass sie Schüler/innen an die staatlichen Residential-Internatsschulen vermittelt haben. Dies setzt Aufklärungsarbeit bei den Kindern und Eltern voraus.



Unsere Frage: „Wie funktioniert ein BEST-Club?“

Schüler/innen und Absolvent/innen der Residential Schools und College Student/innen, die früher Bala Bata Kinder oder DOs waren, bilden einen Club. Sie treffen sich regelmäßig während der Schulzeit und in den Ferien und besprechen aktuelle Probleme. Sie unterstützen die neuen Schüler/innen, die neu in die Residential Schools kommen.

Sie helfen auch den DOs bei ihrer Aufgabe.

Es wird ein Beispiel genannt: Ein DO war ratlos, weil nicht genug Kinder in seine Bala Bata kamen. Er beriet sich mit seinen BEST-Club-Freunden. Die hatten die Idee ein Sportfest zu organisieren und halfen ihm dabei. Das Fest wurde ein großer Erfolg. Es wurde sogar ein Sponsor gefunden, der Preise für die Sieger zur Verfügung stellte und diese auch selbst überreichte. So ist es gelungen, mehr Kinder für die Bala Bata zu gewinnen.

Ein ACO erzählte: „Ich war früher in einer Bala Bata-School und ging dann in eine Residential School. Heute studiere ich auswärts in einer Privatschule und mache einen Masterstudien-gang. Ich bin übergeordneter Leiter der Bala Bata-Arbeit für 2 Bezirke. Heute gibt es mit den Residential Schools einen kostenlosen Zugang zu Bildung für Dalitkinder. Mit Hilfe der Bala Batas wird das immer stärker genutzt.“ Ohne Unterstützung hätte er selbst nie diesen Bildungsweg gehen können. Die Bala Batas sind die Brücke zwischen Bevölkerung und der Regierung.



Unsere Frage: „Wie kam es, dass ihr selbst DOs wurdet?“

Einige waren früher selbst in einer Bala Bata. Sie wurden vom ACO gefragt, ob sie eine Gruppe übernehmen wollen.

Ein Mädchen kam über eine „Frauenspargruppe“ zu dieser Arbeit. Sie ist selbst recht jung und noch Schülerin, leitet aber trotzdem eine Bala Bata. Im CARDS-Training hat sie wichtige Dinge gelernt. Sie sagt: „Es öffnet mir die Augen über die Notwendigkeit

der Bala Bata Arbeit und die Situation der Dalits. Es ist wichtig, bei den Menschen zu sein. Die Arbeit hier ist nicht teuer. Es geht nicht um materielle Hilfe. Die Menschen hier haben einen Mund und einen Verstand. Sie können sich selbst helfen. Ich lerne und lehre.“

Zum Schluss singen die DOs und BEST-Club-Student/innen für uns ein Lied. Wir bedanken uns für ihr Kommen und für die Gelegenheit von ihnen zu lernen. Wir verabschieden uns herzlich.

Elfriede Schwaab

#### 09.04.2013– Treffen mit Senior Staff



Da es mit dem Besuch der Colleges in Deenapur wegen Prüfungen nicht klappt, haben wir vormittags Ruhepause. Die nutzen wir allerdings zu intensiver Arbeit und bringen unsere Berichte zu Papier, bzw. gleich in den Laptop, ein sehr begehrtes Objekt in den wenigen „freien“ Stunden. Auch um Nachrichten nach Hause zu schicken oder zu hören, was dort gerade los ist.

Nachmittags um 15.30 Uhr ist ein Treffen mit dem Seniorstaff. Es ist die Leitungsebene von CARDS. Viele dieser Mitarbeiter sind von

Anfang an dabei und haben die Arbeit von CARDS mit aufgebaut. Ratnam gehört zum Beispiel dazu, Mary, die „Kräuterfrau“ und Satya Vani, die uns besonders zu den Projekten begleitet, für die sie zuständig ist: GIRL, CRAC und Partnerschafts-Bala Batas.

Margit stellt mit Power Point die Arbeit von HzSh vor, die Entwicklung seit 1980. Sie macht das informativ, mit guter Performance. Das ist das erste Mal, dass in solcher Ausführlichkeit den Indern vor Augen geführt wird, wie viel Phantasie, Engagement, Beziehungsarbeit, Organisation, Öffentlichkeitsarbeit und Werbung sich hinter „HzSh“ verbirgt, und dass es (auch im reichen Westen) eine Menge Arbeit macht, an das Geld anderer Leute zu kommen, um es einem guten Zweck, einem der besten, den wir kennen, zuzuführen.

Die Leute vom Seniorstaff erzählen reihum von ihrer Arbeit. Der Mitarbeiter rechts von mir ist zuerst dran, erzählt lange und so laut, als hätte er eine Volksversammlung auf dem Marktplatz vor sich. Ein anderer Mitarbeiter berichtet Interessantes von seiner Arbeit in einem Distrikt, der 600 km von Guntur entfernt ist. Dort sind die Gundu-Tribels ansässig – weit weg von der zivilisierten Welt. Sie leben in kleinen Hütten (aus Lehm, Kuhdung und Bananenblättern), es gibt keine Straßen. Sie sind nur teilweise bekleidet, ungekämmt, haben keine Kultur, (im Sinne von Zivilisation), keine Bildung.

Offizielle Regierungsvertreter kommen da nicht hin, es ist zu weit weg, zu schwer zu erreichen (zu Fuß würde unser Entwicklungshilfe-Minister Dirk Niebel da ja auch nicht hingehen). Die Kinder gehen mit den Eltern zur Arbeit, jagen und Holz sammeln im Wald. Die Männer gehen auf Jagd. Drogen und Alkohol sind verbreitet. Die Verständigung ist schwierig, denn Telugu ist Zweitsprache. Das ist die Situation, die der CARDS-Mitarbeiter vorfand.

Er berichtet Erstaunliches: Bereits nach einem Monat hat sich die Lage dort merklich verändert, was Drogenkonsum, Alkohol und Körperpflege anbetrifft. Auch kommt hier



wieder ein Hinweis auf die alte, eigenständige Kultur und Geschichte der Gundus. Die wollen sie nicht verlieren. Immerhin waren sie schon in Indien, längst bevor – ca. 2000 vor Christus – die Aryans von Nordwesten her nach Indien einwanderten. Offensichtlich sind die Prioritäten im Moment, verständlicherweise, andere: die Dalits sollen und wollen aus dem Status der Diskriminierung, des Armutselends, des Analphabetismus, der faktischen Rechtlosigkeit heraus und den Anschluss an die Moderne finden. Im Bereich von CARDS gelingt dies in erstaunlichem Umfang. Und doch – auf längere Sicht - bleibt da m. E. ein Defizit. Denn zur Identität des Menschen und seiner gesellschaftlichen Zugehörigkeit gehört das Bewusstsein des Wertes der eigenen Geschichte. Das habe ich bei indischen Befreiungstheologen gelernt als einen für die Datit-Theologie wesentlichen Punkt: Weil wir Dalits für die Kasten-Hindus keine vollwertigen Menschen sind, haben sie uns unsere Geschichte gestohlen und uns zu traditionslosen Wesen gemacht. Damit haben sie sich an unserer Identität vergangen. Zu unserer Befreiung gehört auch, dass wir uns unsere Geschichte zurückerobern.



Abends ist im College-Hof eine Assembly, ein Gottesdienst mit Bibellesung, Gebet, Liedern. Mit einer Rede von Ms. S. Devi. Denn heute ist ein besonderer Tag: es ist der Geburtstag von Babus Opa und 13. Jahrestag der ersten Bala-Bata.

Hier wird mir deutlich bewusst, dass Aktivität und Dynamik etwas anderes ist als Aktionismus. Aktionismus ist blind geschäftig. Aber die Aktivität von CARDS hat eine spirituelle Basis, einen religiösen Nährboden, aus dem sich das Tun

speist. Auch hier zeigt sich die Handschrift von Babu.

Für uns wird es noch ein ganz besonderer Abend. Vollkommen überraschend wird es auch unsere Abschiedsfeier. Wir werden auf der Bühne platziert und haben so einen Überblick auf die Studentinnen, mit denen wir viel Zeit verbracht haben und mit denen uns viele gute Erinnerungen verbinden.

Als Abschiedsgeschenk bekommen wir einen Teller und einen Becher. Babu überreicht jedem von uns eine Silbermünze mit der Aufschrift CARDS und Bala Bata. So eine Münze bekommen die Bala Bata SchülerInnen für besondere Leistungen.

Eberhard Mechels

### **10.04.2013 – Shopping, Treffen mit Direktor Ranjan Babu**

Vormittags starten wir nach dem Frühstück zum Einkaufsausflug. Sandhya begleitet uns zunächst zu einem Kleiderkaufhaus. Die kitschigen Panjabis mit viel Gold- und Silberglitzer und bunten Applikationen und langen weiten Röcken trafen unseren Geschmack nicht und waren außerdem zu klein. Die Verkäuferinnen packen immer mehr vom Gleichen aus. Ein Verkäufer mischt sich ein, will wissen, was wir suchen und bot alle möglichen Alternativen an. Ich sage, dass uns die indischen Sachen zu klein sind, die indischen Frauen sind viel zierlicher. Seine Entgegnung habe ich nicht

verstanden. Sigrun erklärte später, er habe gesagt, das käme davon, wenn man zu viel Hamburger + Pizza isst. Ich hatte geantwortet: „Es gibt auch immer mehr dickere Inder.“ Obwohl ich ihn nicht verstanden hatte, hat das dann ja gepasst.



Wir konnten immerhin ein Kleidchen für Jessicas Tochter Smilla erstehen, unser jüngstes Mitglied im Verein. Und in einem Supermarkt fanden wir Gewürze, Snacks, Pickles, womit unsere Koffer an Gewicht zulegten. An einem kleinen Stand besorgten wir Henna als Abschiedsgeschenk für unsere netten Studentinnen, die uns beim Essen so überaus aufmerksam bedient und uns auf unseren Fahrten begleitet haben. Und wir versorgten uns mit elektrischen Fliegenklatschen, die abends gleich zum Einsatz kamen.

17.00 Uhr: Wir sitzen bei kühlen 33° C mit Babu in seinem Vorzimmer. Ich zeige ihm das kleine Video, auf dem die Schüler aus Aglasterhausen das Randi-Lied auswendig auf Telugu singen. Später, als Swarnalatha Devi dazu kommt, hat sie es ebenfalls angeschaut und war ganz begeistert. Auch die alten Fotos von der Power-Point. kamen gut an. Babu scherzte mit Sigrun. Wir sagten einige Worte über unsere Eindrücke, dass wir ein gutes Programm hatten und dass wir uns von der Wirksamkeit der CARDS-Projekte überzeugen konnten. Die Bala Batas sind ein gutes Instrument gegen das ungerechte Kastensystem. Im UHC haben wir erfahren, dass die Eltern am besten über die Bala Bata Kinder und die DOs zu erreichen sind.



Abends besuchen wir eine der 10 Aglasterhausen-Bala Batas in einem Slum in Guntur ganz in der Nähe des WEDS. Diese Bala Batas werden von der Grundschule in Aglasterhausen unterstützt. Mahit, der junge DO, wirkt etwas schüchtern. Wie kann er wohl mit den annähernd 50 Kindern, die erwartungsvoll vor uns sitzen fertig werden?

Wir bringen wieder unseren Wollekalle zum Einsatz, erzählen von unserer Reise nach Indien und überreichen die Fotos und Geschenke der Kinder aus Aglasterhausen, die Mahit strahlend entgegen nimmt.

Anschließend lädt uns Mary, die „Kräuterfrau“, die in der Nähe wohnt, zu einem Cool Drink in ihr Haus ein. In der inzwischen einkehrenden Dämmerung bewundern wir ihren kleinen Hausgarten und ich pflücke mir eine Limone vom Baum. Auf unsere Frage, ob wir uns wirklich in einem Slum befinden, erhalten wir eine zustimmende Antwort. Es sieht gar nicht nach einem Slum





aus. Es gibt feste Häuser und die Straßen sind befestigt. Wir erfahren, dass Mary eine theologische Ausbildung hat und auch Gottesdienste hält.



Auf dem Rückweg sehen wir in einem Hof noch eine andere Bala Bata und haben den Eindruck, dass sie auf uns gewartet hatten. Wir hätten dort durchaus auch noch hingehen können. Ich konnte dann wenigstens noch mit 2 DO-Mädchen sprechen, die bei Mary aufgetaucht sind.

Ich habe später mit Satya Vani gesprochen, die als Deputy Director für die Partnerschafts-Bala-Batas (und GIRL und CRAC) zuständig ist. Sie meint, dass sie nur der Bala Bata von Mahit Bescheid gesagt habe. Sie wird zu den anderen

Bala Batas gehen, ihnen von uns erzählen und dafür sorgen, dass sie auch etwas von den Geschenken bekommen.

Margit Nitsche

### **11.04.2013 – Abfahrt nach Hyderabad**

Das letzte Frühstück in Guntur – wir werden noch mal von den Studentinnen, die uns liebevoll servieren und die Teller erst gar nicht leer werden lassen – verwöhnt. Danach haben wir Zeit zu packen. Nach dem frühen Mittagessen, bei dem Chitti und Sandhya uns Gesellschaft leisten, werden die Koffer im Bus verstaut. Babu schläft noch – ihn hat der Tag gestern und die Runde mit uns wohl angestrengt.

Bevor wir in den Bus steigen, versammeln sich Studentinnen und Mitarbeiter/innen von CARDS. Zum Abschied wird gesungen und gebetet und dann werden wir mit Blumenketten verabschiedet. Sandhya und zwei Studentinnen fahren mit, alle anderen lassen wir zurück. Wir sind dankbar, dass wir die letzten Wochen mit ihnen allen verbringen konnten.



Die Fahrt nach Hyderabad, ca. 400 Kilometer, verläuft ruhig. Wir hängen unseren eigenen Gedanken nach. Zum Abendessen sind wir dann dort. Nach einer ganz kurzen gemeinsamen Auswertungsrunde packt Rosi noch eine Flasche Sprite (Zitronensprudel) aus, den sie uns mit Mangosaft als Sektersatz serviert.

Sigrun Landes-Brenner

### **12.04.2013 – Einkaufen, Ausruhen, Packen gemeinsames Abendessen mit den Mitarbeiterinnen**

Nach dem Frühstück setzen wir uns zur Schlussauswertung zusammen. Insgesamt wurde die Reise als gewinnbringend empfunden. Wir wurden herzlich (familiär) aufgenommen. Es war mehr Offenheit vorhanden, sich mit uns austauschen, als bei den Reisen zuvor. Wir wurden immer wieder gefragt, was wir tun und was uns denn nach Indien gebracht hat. Ratnam hat Indien und den Ambedkarismus lebendig werden lassen. Das interaktive gemeinsame Programm (Methoden und Ton) wurde als sehr

bereichernd empfunden. Die gemeinsamen Auswertungsrunden am Abend wurden gelobt. So haben wir mehr erfahren, wir bekamen mit, wie andere Gruppenmitglieder Dinge empfinden, oft sahen sie anderes. Der Austausch war immer offen.

Rajani bringt uns anschließend in einen Laden, der nicht nur Größen führt, die Europäer/innen passen, sondern auch noch Modelle hat, die für das deutsche Auge vertraut anmuten – vielleicht liegt das aber auch nur daran, dass wir jetzt drei Wochen hier waren. ...

Zum Mittagessen fahren wir ins CGC zurück. Es wird ein schnelles Essen, da Rosi und Elfriede sich eine Ayurveda-Massage gönnen wollen. Margit und ich möchten uns noch auf die Suche nach Unterrichtsmaterialien (ein Spiel mit dem Telugu-Alphabet) für Schulklassen in Deutschland machen.

Der Einkauf der Schulmaterialien ging schneller als erwartet über die Bühne, daher gehen wir mit Rama einen Kaffee bzw. Chai trinken und setzen uns dann in einen kleinen Park in der Nähe des Massage-Centers. Anfangs sind wir erstaunt, dass sich die Inder/innen im Park so zügig bewegen, das sind wir sonst nicht so gewohnt. Dann fällt uns auf, dass sie alle übergroße Turnschuhe tragen, mit denen sie „auf indisch“ joggen – es sieht ein bisschen wie ein Ententanz aus. Die jungen Mädchen sind z.T. westlich ge-kleidet. Man sieht sie immer wieder mit Jungs schäkern.

Schließlich sind Rosi und Elfriede so weit, es geht zurück zum CGC. Etwas Zeit für eine schnelle Dusche bleibt uns und dann geht es quer durch die Stadt zum Abendessen. Mary stößt zu uns, Sunny hat leider kurzfristig wichtige Termine wahrnehmen müssen – ihn sehen wir erst am nächsten Morgen. Unsere Gastgeber haben ein Barbecue-Restaurant ausgesucht. Wir bekommen eine Auswahl von frisch Gegrilltem und andere Leckereien serviert. Zwischendurch gibt es eine Tanzeinlage vom Personal (alles Männer) - moderner Tanz im Gangnam Style, ziemlich laut - zum Glück recht kurz.



Ein super Essen! Von Hyderabad downtown aus geht es wieder zum CGC. Die Innenstadt ist eine ganz andere Welt – Indien nicht mehr wirklich indisch – fast schon austauschbar mit anderen Großstädten. Die Globalisierung hat auch dort ihre Spuren hinterlassen. Ich bin gespannt, wie die Entwicklung weiter geht!

Bevor wir ins Bett gehen werden die Koffer für Morgen so gut wie fertig gepackt – um kurz nach 5 wird der Wecker läuten.

Sigrun Landes-Brenner

### 13.04.2013 – Abflug/Rückflug/Ankunft

Sunny und Rajani begleiten uns nach dem Frühstück zum Flughafen. Wir sind alle noch etwas müde, am meisten wohl Sunny, der erst gegen zwei Uhr im CGC ankam.



Auf der Fahrt können wir uns noch etwas unterhalten. Sunny beschreibt, dass er in den technischen und medialen Entwicklungen durchaus Positives sieht. Die jungen Menschen können so selbstbestimmter leben. Ratnam hat uns berichtet, dass er gerade das kritisch sieht. Aber dazu wird es – und dies nicht nur in Indien – viele verschiedene Meinungen geben.

Wir nehmen die Eindrücke mit. Dann kommt der Abschied und wir machen uns auf den Weg zum Check-in.

Rosi muss die elektrischen Fliegenklatschen abgeben, sie dürfen nicht im Handgepäck bleiben. Auf dem Flughafen werden noch letzte Rupien für Geschenke und Süßigkeiten ausgegeben. Dann geht es ins Flugzeug, das uns zunächst wieder nach New Delhi bringen wird. In Delhi verabschieden wir uns von Gerhard und Elfriede, die noch zwei Wochen in Indien bleiben werden. Der verbleibende Rest der Gruppe – nur noch ganze vier Personen – wird in Windeseile durch den Flughafen gelotst. Die Geschwindigkeit ist für die älteren unter uns eine Herausforderung. Als letzte Passagiere steigen wir ins Flugzeug, das uns nach Frankfurt bringt.

Dort angekommen freuen wir uns darüber, dass auch alle Koffer da sind! Und nun trennen sich unsere Wege. Rosi wird abholt, Margit kann mitfahren. Eberhard macht sich auf den Weg zum Bahnhof und ich werde von meiner Tochter Sarah abgeholt.

Wir bringen viele Erfahrungen mit. Sie werden nachwirken...

Sigrun Landes-Brenner

Fotos von Margit Nitsche, Sigrun Landes-Brenner und Rosi Moser

## Anhang 1

### Fotos vom Adivasi-Tempel Gubbala Mangamma Talli

<http://www.aptemplesinfo.com/Temples/West%20Godavari/Jangareddy%20Gudem/Gubbala%20Mangamma%20Temple%20photos%20-%20Jangareddygudem%20-%20west%20godavari%20district-apttemplesinfo.html>

## Anhang 2

### Die Reise auf dem Godavari River

<http://www.go2india.in/ap/godavari-launch-journey.php>

Sri Ramakrishna Hermitage is the major attraction at Peranta Palli. People have to walk a little distance to reach the Hermitage. There is a small water fall in front of the hermitage flowing from the hills. The water is chilled and people get lot of relief taking a dip in the water. Beautiful butterflies are also seen in the area. The area is very calm and neat. One has to take bath if want to enter inside the Hermitage. Worshipping any other God near the Hermitage is not allowed. Variety of handicrafts are available which are made by local village people. Though the price is a little at the higher side, worth purchasing some. There will be some special occasions during Vijaya Dashami (Dasara), Mukkoti Ekadashi and Maha Shivarathri (February or March). The Hermitage has been started by Sri Swamy Balananda.

<http://www.visakhatourism.com/rajahmundary/papikondalu-packaged-tour-1d>  
[http://en.wikipedia.org/wiki/Godavari\\_River](http://en.wikipedia.org/wiki/Godavari_River)

---

## Anhang 3

### Infos zu den Koya:

Two young men of the Koya tribe wearing headdresses of cattle horns and shells, play drums during an end of harvest dance. The Koya live in the forests, plains, and valleys on both sides of the Godavari River in AP. Many also live in MP and Orissa. The Koya are said to have migrated to central India from their original home in Bastar. They believe their main deity still resides in a cave there. The Koya are one of the few multi-racial and multi-lingual tribal communities in India.

<http://pinterest.com/satishnair/tribes-of-india/>

<http://www.joshuaproject.net/people-profile.php?rop3=112655&rog3=IN>  
<http://www.peoplesoftheworld.org/hosted/koya/>  
<http://www.prayway.com/unreached/peoplegroups2/614.html>  
<http://www.omniglot.com/writing/koya.htm>

### Infos zu Adivasi-Stämmen

<http://de.wikipedia.org/wiki/Adivasi>  
[http://en.wikipedia.org/wiki/List\\_of\\_Scheduled\\_Tribes\\_in\\_India](http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_Scheduled_Tribes_in_India)

## Anhang 4

### Swamis Dorf Kamayyakunta, West Godavari:

<http://wikimapia.org/#lang=de&lat=17.216729&lon=81.451011&z=18&m=b&show=/12731951/&search=Kamayyakunta>



## Anhang 5

### Polavaram-Staudamm am Godavari

Info aus dem Internet: „63.691 Hektar Land, davon 30.650 genutzte Ackerflächen, verschwinden auf 150 km Länge und bis zu 15 km Breite im Stausee. Dazu sollen 277 Dörfer mit über 200.000 Menschen umgesiedelt werden. Ziel: Bewässerung, Wasserversorgung, Stromerzeugung, neue Verkehrswege. Kosten: vermutlich 5 Mrd. US\$. Zwei große Hauptkanäle mit 174 km bzw. 208 km Länge sollen Wasser nach Nord und Süd schaffen und Teil eines gigantischen Kanalnetzes werden, das die wichtigsten indischen Flüsse untereinander verbindet.“  
<http://www.andheri-hilfe.de/ureinwohner-ativasi-rechte.html>

„Nachdem im Januar 2009 die Zentrale Wasserkommission (CWC) eine technische Freigabe für das Projekt erteilt hatte, schien allerdings der Weg zu einer raschen Fertigstellung frei. Der Ministerpräsident von Andhra Pradesh ließ Anfang Februar verlauten, dass die Bauarbeiten bis 2012 abgeschlossen sein würden. Er bezog sich dabei auch auf die bereits erteilte Forst- und Wildtierschutzfreigabe und die Freigabe für den Standort des Projektes. Umsiedlungspläne und Entschädigungen der betroffenen Dorfbewohner waren schon vor einiger Zeit vom Ministerium für die Wohlfahrt der indigenen Minderheiten abgesegnet worden.“  
<http://www.aswnet.de/aktuelles/archiv/polavaram09.html>

Info per E-Mail:

Liebe Margit Nitsche,  
der Damm ist schon seit Jahrzehnte in Planung, ASW hat schon 1991 ein Gegen-Gutachten finanziert.

Seit ca. 6 Jahren wird dort aktiv an der Umsetzung gearbeitet. Allerdings verbietet bisher noch eine fehlende Genehmigung den Bau des eigentlichen Damms.

Aber die Arbeiten der beiden über 100km langen Kanäle und viele andere Vorarbeiten sind schon lange zugange. Viele Menschen wurden schon widerrechtlich gezwungen sich umsiedeln zu lassen, viele wehren sich noch verzweifelt dagegen.

Wir unterstützen ein Netzwerk (ASW-Förderung ADRF) von Gruppen, die sich dafür einsetzen, dass die betroffene Bevölkerung zumindest korrekt informiert und so ihre Beteiligungs- oder Entschädigungsrechte wahrnehmen kann.

Der Kampf um den Damm geht so schon seit Jahren hin und her, es wurde aber eben schon sehr viel vorangetrieben und gebaut.

Unseren aktuellsten Artikel zu dem Thema hänge ich an.

Eine recht gute Chronologie und auch etliche Bilder finden sie bei Hermann Brünjes auf: <http://www.fmd-online.de/indien/aktuelles/polavaram/infos>

Soweit mit herzlichen Grüßen

Detlef Stüber  
India Desk;  
ASW - Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e.V.  
Tel. +49-(0)30-25 94 08 03  
Potsdamer Str. 89; 10785 Berlin